Klara von Leuenstein.

Ein
Schauspiel aus den Ritterzeiten
nach Walafried
in fünf Aufzügen
für die Bühne bearbeitet
von
Auguste von Wallenheim
geb. v. Wallenrodt.

1806.

Personen.

Baldrich, Graf zu Leuenstein.	
Klara, seine Tochter.	
Wipprecht, von Buschdorf.	
Walter, von Vorburg.	
Gottfried, vom Steine.	
Eugen, von Wallenrodt.	

Otto, Bischoff zu Bamberg.

Adelstan von Stappelbrügge, Groß-Prior des Tempelordens und ältester Freyschöpfe des Vehmgerichts.

Kurt von der Flüe.	Tempelherrn u. Vehmrichter.
Arnulph, von Montbarry.	
Albert, von Freysingen.	
Johannes, Graf v. Pleß.	

Hieronymus, Abt des Franziskaner Klosters.

Georg, Knappe des Grafen Baldrich.

Konrad, Knappe im Dienst des Bischoffs.

Franz, Knappe des Gottfried vom Steine.

Ritter, Mönche, Knappen und Diener.

Ein Räuberhauptmann.

Einige Räuber.

Erster Aufzug.

(Ein Saal in der Burg Buschdorf.)

Erster Auftritt.

Wipprecht von Buschdorf, geht unwillig auf und ab, und rollt ein Pergament bald auf, bald zu.

Wipprecht v. Buschdorf.

Was soll mir das? Mein Urgroßvater hat den Flecken vom Abt Wolfgang um 300 Gold-Gulden gekauft — seit 89 Jahren haben wir Ellersrode in Frieden besessen, und nun — was wollen die Mönche? — O ich kenne Eure tückische Bosheit, Euren Grimm, daß ich dem Arnold von Stauffen half, auf den Ihr Euren Bann schleudertet. Aber versucht es nur mit mir, ihr sollt erfahren, daß die Klinge noch nicht verrostet ist; kann ich gleich nicht Zeugnisse schmieden und Lügenbriefe erdichten, so kann ich dich die Wahrheit mit Rittereid und Schwertschlag bekräftigen.

Ein Knappe (tritt ein.) Edler Herr, ein

Ritter mit zween Reuterskne chten hält vor der Burg; ich kenne sein Wappen und sein Geschlecht nicht. Er giebt sich für einen sächsischen Ritter Walter von Vorburg genannt, aus.

Wippr. Walter von Vorburg? führe ihn herein und schaffe zu seiner Bewirthung und Erquickung herbey, was sich gebührt.

(Der Knappe ab.)

Wippr. Die verwünschten Mönche haben mir das Blut so zu Kopfe getrieben, daß ich erst einen Augenblick Zeit haben muß, mich zu erholen, um nicht den Ritter mit grimmigen Augen — für einen Mönch anzusehen. (ab.)

Zweyter Auftritt.

Walter tritt geharnischt in den Saal, von zwey Knappen begleitet, die es ihm bequemer machen wollen, er lehnt es ab, die Knappen gehen ab.

Walter. (wirft sich ermüdet in einen Lehnstuhl.) Wie dank ich dir Gott! daß du mich, nach langen Jahren voll Leiden und Kampf, wieder deutschen Boden betreten läßt. Baldrich! Baldrich! ich bin dir nahe; wirst du noch des raschen Wortes denken? — Sie soll schön und edel seyn, sagten Ritter und Knechte, wie ich ins Land trat; — Wenn du sie lieben könntest, wildes Herz! wenn sie der Lohn deiner Wunden und Arbeiten wäre?

Wippr. (tritt mit unterdrücktem Zorn in den Saal und bietet Walter, der ihm entgegen geht, die Hand.) Gott grüß Euch, Walter von Vorburg.

Walter. Dank Euch, edler Ritter! ich wollte nach Lauenstein, konnte aber die Burg nicht erreichen, die Pferde waren zu ermüdet. — Bis sich diese wieder erholt haben, müßt Ihr mir schon — —

Wippr. (einfallend.) Nichts weiter! Ihr seyd mir lieb und willkommen, wäre es auch auf längere Zeit. Ihr kommt aus dem heiligen Lande, wie das Kreuz auf Eurer Brust zeigt?

Walter. Da komme ich her, weil ich mein Gelübde bezahlte, und es nicht mehr ansehn konnte, wie durch der Fürsten Neid und durch der Mönche Trug und feige Bosheit, wackerer Ritter Blut in Strömen verschwendet wird.

Wippr. (voll Grimm.) Ja, die Mönche sind unser Verderben. Fürsten und Herren machen die Heuchler zu Sklaven, sie rauben uns der Väter Erbe, und spotten mit heiligem Angesichte der rohen Tugend.

Walter. (lächelnd.) Habt Ihrs gemerkt?

Wippr. Sie sollen es auch merken, wenn mein Schwert über die Kahlköpfe sausen wird.

Walt. Steht Ihr in offener Fehde mit ihnen?

Wippr. Ich habe sie den heiligen Männern an die große Klosterthüre nageln lassen, und dafür haben sie mir ein Pergament geschickt, daß

ihre Rechte beweisen soll. Ich kann es nicht lesen, mag's auch nicht, denn es ist lauter Trug. Seht nur, seit meines Urvaters Zeit haben die von Buschdorf Ellersrode besessen, und nun behauptet der Abt, der Flecken sey ein Lehn des Klosters, das er einem Andern geben könne, und wegen meiner Gottlosigkeit — denn ich habe ihre Miethlinge gegen Arnold von Stauffen geschlagen — mir jetzt zu nehmen gesonnen sey. Aber der Anschlag soll ihnen nicht gelingen, so wahr ich Wipprecht heiße.

Walter. (schüttelt den Kopf.) Da habt Ihr einen bösen Handel; könntet Ihr Euch nicht ausgleichen mit den Mönchen?

Wippr. (hohnlächelnd.) Ich ausgleichen? mit den Mönchen? — noch mit keinem Ritter habe ich mich ausgeglichen, als auf offenem Felde.

(Zwey Knappen bringen Krüge mit Wein und kalte Küche.)

Walter. Nehmt guten Rath an; ich bin nicht mönchisch gesinnt und hasse das Gezüchte wie Ihr, aber ich sah auch große Männer durch ihre Ränke fallen.

Wippr. (rasch einfallend.) Gott wird mir in gerechter Sache helfen! — doch nichts mehr davon! kommt jetzt zu einem erfrischenden Trunk, das heiße Wetter giebt Durst. Ihr seyd noch im Harnisch, wollt Ihr Euch nicht umkleiden?

Walter. (schnallt den Helm ab und setzt ihn neben sich auf die Erde.) Dieses nur, das Uebrige laßt,

bin's so gewohnt seit etlichen Jahren. (sie setzen sich und essen und trinken.)

Wippr. Ihr wolltet nach Lauenstein; kennt Ihr den Grafen?

Walter. Schon seit 17 Jahren; ich kenne ihn noch aus dem heiligen Lande; bey Askalon focht ich ihm zur Seite. Er war schon alt, ich noch ein junger Fant. — Es war ein weiser tapferer Mann!

Wippr. Es thut mir Leid um ihn. Wir haben zusammen bey dem Herzoge Ernst von Schwaben Ritterschaft gelernt, und waren immer gute Freunde, und nun sollen wir gegen einander ziehen. — Wahrlich, es thut mir weh!

Walter. Habt Ihr Fehde mit ihm?

Wippr. Mit ihm wohl nicht, aber mit den Mönchen, deren Schirmvoigt er ist.

Waltet. (traulich.) Da solltet Ihr doch den Handel ausgleichen.

Wippr. Wenn ich es auch seinetwegen wollte, so darf ich doch nicht die erste Hand bieten, denn das Recht ist auf meiner Seite; und die Pfaffen würden meinen friedlichen Sinn gleich mißbrauchen wollen. (lächelnd.) Aber der Graf ist Euch sehr werth, wärt Ihr länger im Lande, ich glaubte, Ihr hättet Euch in die schöne Klara verliebt.

Walter. (mit angenommener Kälte. Ist die seine Tochter?

Wippr. Ja; und der Alte darf nicht trauren, daß sein edler Stamm mit ihr verlöscht. Jeder Ritter würde, bloß um sie zu verdienen, das Kreuz nehmen. Es ist ein seltenes Mädchen, weit und breit hört Ihr von der schönen Jägerin. Kein Roß ist ihr zu wild, kein Hirsch zu schnell, kein Graben zu breit, über den der Gaul mit ihr setzen muß. Dabey ist sie mit allen Reitzen geschmückt, die je in der schönsten holdesten Dirne vereinigt waren.

Walter sitzt im Nachdenken verloren.

Wippr. Aber warum sitzt Ihr so tiefsinnig da? Laßt uns eins trinken auf Klara!

Walter. stößt an. Auf Klara!

Wippr. Und den sie liebt.

Walter. betroffen. Den sie liebt?

Wippr. sieht ihn scharf an. Noch nicht, so viel ich weiß, aber doch lieben könnte. Stoßt immer an, Ihr trinkt vielleicht Eure eigene Gesundheit.

Walter. nach einer Pause, stößt an. Es wird doch kein Bube seyn, den sie liebt, und so geb' ihm Gott Heil und Glück! trinkt.

Wippr. Erzählt mir jetzt etwas von Eurem Zuge, unter andern — Ihr wart vielleicht nicht weit davon — von dem wundersamen schnellen Tode des Pfalzgraf Albert. Das Gerücht spricht von Meuchelmord; ich wollte, ich dürfte es nicht glauben. Verübte ihn ein Ritter, so sollten die

Uebrigen beschämt ihre Schwerter in die Rüstkammer hängen, und sie nicht eher ansehen, bis der Schimpf erloschen ist, daß Einer, der auch ein Schwert trug, ein Bandit seyn konnte. Erzählt, Walter, wie war es?

Walter. (in Bewegung.) Jetzt nicht; ändert meine Laune nicht durch wilde Rückerinnerung. Bunt gieng es zu. Tod und Löwenmuth haußte und saußte, wie Ihr leicht denken könnt, auf dem Schlachtfelde; und steh ich da mit dem Schwert in der Faust, so bin ich in dergleichen Getümmel, wie in meinem Element.

Wippr. Wer wüßte das nicht vom tapfern Walter von Vorburg!

Walter. Aber beym friedlichen Becher mag ich lieber traulich und herzlich fühlen, daß der Mensch auch andere Freuden habe. Von Alberts Tode können Euch nur diejenigen sichere Auskunft geben, welche entweder die That vollbracht haben, oder doch dabey waren; übrigens blieb es jedem andern beym Heere ein Räthsel. Laßt mich lieber noch etwas von der schönen Klara hören. (er trinkt.)

Wippr. (lacht.) Ha, ha, ha! so ist es recht, Liebe und Wein.

Walter. Paßt nicht auf mich, Ritter — ich kenne ja das Fräulein noch nicht; — und — dann habt Ihr mir zwar die wilde Jägerin gerühmt, aber nicht das sanfte Weib. Ohne die

würde kein Walter ein glücklicher Mann, und macht auch sie nicht zum glücklichen Weibe.

Wippr. Wohl wahr, Euer wildes Feuer bedarf der weiblichen Duldsamkeit. Doch wenn sie die Eurige werden sollte, so hätte der Himmel wunderbar für Euch gesorgt. Ich hörte kürzlich, daß auch sie diese Männertugenden nicht mehr liebt, die sie überhaupt nur durch eine männliche zwanglose Erziehung lernte; sie verlor ihre Mutter, als diese ihr das Leben gegeben hatte. Ihr Herz war, ohnerachtet ihres Heldenmuths, von jeher, gefühlvoll; und jetzt soll sie das Muster weiblicher Sittsamkeit seyn. Da sieht man, was der Umgang thut.

Walter. Wahrscheinlich erbarmte sich eine andächtige strenge Matrone des verirrten Täubchens. O weh! dann ist es noch schlimmer.

Wippr. Fehl geschossen. Ihr Bekehrer ist ein junger, aber kluger und braver Ritter.

Walter. (gespannt.) Wie? —

Wippr. Was ich Euch sage. Er rettete das Mädchen vor einiger Zeit aus Räubers und Mörders Händen; ihr Muth und der edle Drang, Unglücklichen beyzustehen, stürzte sie in diese Gefahr; sie wollte einen armen um Hülfe schreienden Menschen den Klauen der Bösewichter entreißen, sie hieb auch tapfer um sich her, hätte aber ihr Leben ohne Schonung endlich doch selbst einbüßen müßen, wäre hier nicht ihr Schutzengel

erschienen. Ein fremder Ritter in stählerner Rüstung eilte herbey, einige Räuber fielen unter seinen Streichen, die andern flohen, und eben, als der Hauptmann der Bande Klara den Gnadenstoß geben wollte, welche sich mit dem Dolch in der Linken, da der rechte Arm hart verwundet war, noch heldenmüthig wehrte, versetzte ihm der ungebetene Gast einen so merklichen Aderlaß am Halse, daß er den Tanz mit Klara augenblicklich aufgab.

Walter. Der tapfere stählerne Ritter kann sich seiner That freuen, das ist gewiß — aber auch wahrscheinlich seines Lohnes.

Wippr. Seines Lohnes? Seit wann wär' es Rittersitte für Sold oder Lohn ein Weib zu beschützen? und Ihr müßt wissen, dieser Fremdling soll eine wahre Zierde der Ritterschaft seyn. Bieder, hochherzig, wohlthätig, mit einem Wort, ein vollkommen edler Mann.

Walter. Je nun, wäre es denn ein entehrendes Verbrechen, sich durch das Herz eines Mädchens, wie Klara, belohnt zu sehen?

Wippr. Ha! so meynt Ihr es — hum! das glaub' ich nicht, wenigstens wußte der Leuensteinische Burg-Pfaff, der oft bey mir einspricht, nichts davon zu sagen, und doch blickt das geistliche Auge verdammt scharf in solche Geheimnißwinkel. Auch hätte der fremde Ritter längst schon Leuenstein wieder verlassen, wie Pa-

ter Bernhard mir sagt, wenn der dankbare Vater sich von dem Retter seiner Tochter schon hätte trennen können, dieser hält ihn noch immer zurück.

(Man hört den Thürmer der Burg blasen.)

Wippr. Was bedeutet das?

(Walter steht auf und geht ans Fenster.)

Walter. Freundlicher Besuch, nach den lustigen Trompeten zu urtheilen; und dort seh' ich auch die Straße herauf nur zwey Reuter sich im gemächlichen Trabe Eurer Burg nähern. Doch, ehe wir gestört werden, noch ein Wort von dem fremden Ritter und seinem Bekehrungs-Beruf. Ihr sagtet, seit seiner Bekanntschaft habe Klara sich so verändert. (schlau.) Mit Eurer Erlaubniß, ich glaube vielmehr, das Weib sah im Handgemenge mit den Räubern der schaudervollen Gefahr ins Auge, und schaudert nun auf immer vor ihr zurück.

Wippr. O, Todesgefahr hätte den Muth dieses Mädchens nicht erschüttern können, denn sie trotzte derselben schon öfters; aber der fremde Ritter soll sanfter melancholischer Gemüthsart seyn — und — eher behaupte ich, daß dergleichen Stimmungen ansteckend sind.

Walter. (mit verbissenem Unmuth.) Ansteckend? — Ihr habt Recht, das glaub ich selbst.

Wippr. Nun, es wirkt doch nicht schon auf Euch, Herr Ritter? (stößt an Walters Becher.)

Munter, wackerer Kriegsgesell, es lebe Walters von Voburg künftige Hausfrau.

Walter. Dank einstweilen für den guten Wunsch! doch auf daß ich ihr, oder sie mir nicht zum Scorpion würde, hätte (sich fassend.) ich mich früher um ein solches Kleinod bewerben müßen.

(Ein Knappe tritt ein.)

Der Knappe. Edler Herr, ein Knappe und ein Reutersknecht von Leuenstein begehren Einlaß. Sie haben Euch friedliche Bothschaft vom alten Grafen zu bringen.

Wippr. Ich bin dabey, wenn ich es seyn kann. Laß sie ein, und führe sie in ein anderes Zimmer, wo ich sie erwarte. (Knappe ab.)

Wippr. Verzeiht, Ritter, wenn ich Euch eine kleine Weile Euch selbst überlasse, bald seht Ihr mich wieder.

Walter. Seyd unbesorgt, ich habe der Grillen vielerley, die mir unterdessen wohl Zeitvertreib geben werden.

Wippr. Erspart Euch die wegen Gottfried vom Steine.

Walter. übereilt. Gottfried vom Steine heißt der Ritter, welcher Klara rettete?

Wippr. lächelnd. Wie sich doch auch der bedachtsame Walter verrathen kann. (ab.)

Dritter Auftritt.

Walter allein, geht tiefsinnig auf und ab, seine Bewegungen werden immer stärker.

Walter.

Sollte ich mich dem schlauen Wipprecht verrathen haben? — und was schadet es! der Vater sagte sie mir zu; vollendet ihr Anblick, was sie schon in meinem Herzen durch das allgemeine Gerücht, durch das, was ich jetzt von Wipprecht hörte, gewonnen hat, so werbe ich ritterlich und ehrlich um sie, und neidisch wird jeder sagen: Also für diesen ward die köstliche Perle aufbewahrt. Aber — wenn Gottfried vom Steine sie schon bestrickt hätte — ich sie lieben müßte, und sie mich verschmähte! Tod und Teufel! wer gab mir den Gedanken ein — war's dein Rächer, vermodertes Gerippe, willst Du mich durch Phantasieen quälen, da deine Faust nicht mehr vermag, mir mit dem Schwert zu vergelten? — Sie mich verschmähen? um eines aufgefundenen Ritters willen, den ein glückliches Ohngefähr den schurkischen zitternden Arm eines Straßenräubers lähmen ließ? doch bin ich nicht ein Thor? ich habe des Alten Zusage und Klara ist mein, so bald es mir gefällt, sie sey damit zufrieden, oder sträube sich. — Ach süßer wäre es freylich von einer Klara geliebt zu seyn. O Wipprecht, Wipprecht! du hast einen scharfen Dorn mit

diesem Gottfried vom Steine in mein Herz gestoßen. Ist dieser Verdacht gegründet, so giebt es wieder gräßliche Empörung zwischen Wollen und Gewissen; — als wenn ich das letztere noch zu schonen hätte! als wenn es mir ohne anderes Zuthun Ruhe ließe! Pah! winsele ich wieder wie eine Nonne beym Bußgesang — jetzt da es gilt, den Stolz des Landes, eine Klara an mich zu reißen! — Auf! besser zu ihr selbst hin — keinen Augenblick mehr verschleudert, (setzt seinen Helm auf.) noch diese Stunde schwur sie vielleicht, nicht sein zu seyn, aber wohl in der nächsten; denn wer die Leidenschaften des Weibes zähmen kann, der muß wahrlich auch der mächtige Besitzer ihres Herzens seyn. Fort! fort!

Vierter Auftritt.

Walter. Wipprecht. Zwey Knappen.

Wippr. Wohin so schnell und so reisefertig?

Walter. Die Gaule müßen ausgeruhet haben, ich eile Leuenstein zu erreichen. Mich treibt's, den alten Baldrich wieder zu sehen.

Wippr. lachend. Und die schöne Tochter. — Ich komme Euch angenehme Nachricht von ihm zu bringen. Baldrich und ich ziehen kein Schwert gegen einander. So eben läßt er mich zu sich einladen, um gütlich mich mit ihm wegen der geistlichen Herrschaft und Haabe zu verstehen.

Auch Edle und Ritter versammeln sich auf Leuenstein, um den geistlichen Herren begreiflich zu machen, daß sie störrische und unbillige Gesellen sind. Gefällt es Euch, so ziehen wir zusammen.

Walter. Es soll mich freuen, mich mit Euch auf Leuenstein zu treffen, aber Ihr habt Zeit, und ich habe Eile, ich will nur Herold seyn, und Eure baldige Ankunft dort melden. Lebt wohl. (ab.)

Wippr. (ruft ihm nach.) Das könnt Ihr, wenn Eure Rosse eher aufgezäumt sind, als die meinigen (zu den Knappen.) Laßt sogleich alles in Bereitschaft zu unserm Zuge setzen. (die Knappen ab.) Die Ungeduld des von Vorburg — fürwahr sie deutet auf mehr, als auf freundschaftliches Wiedersehen mit dem Alten.

Fünfter Auftritt.

Burg Leuenstein, ein Zimmer derselben, Klara kömmt, und setzt sich an ihre Arbeit, sie stickt an einer Feldbinde. Gottfried vom Steine kömmt fröhlich herein und bleibt im entzückenden Anblick vor ihr stehen.

Klara. reicht ihm die Hand. Gott gebe Euch einen fröhlichen Tag, Gottfried! oder vielmehr Ihr habt ihn schon, aus Euren Mienen zu schliessen. Wo waret Ihr? ich sah Euch heute noch nicht.

Gottfried. schließt sie in seine Arme. Aber ich sah' und hörte Euch schon, und zwar in einer

armseligen Hütte. — Doch ob Engel einst in jenem Leben so glänzen werden, wie Ihr mir da erschient. —

Klara. Ihr schwärmt, Lieber, schon seit drey Tagen kam ich nicht aus der Burg.

Gottfried. Als ob es Eurer wirklichen Gegenwart bedürfe, daß Ihr mir immer vor Augen schwebt. Aber heute wurde ich überrascht, von einem Zigeuner Weibe in so süße Träume gewiegt, daß ich ihr hätte um den braunen Hals fallen mögen und ihr feurige Küsse des Dankes opfern.

Klara. Fürwahr, Gottfried! ich finde mich nicht in Euch.

Gottfried. Das glaub' ich Euch. Aber hört nur, mit Anbruch der Morgenröthe eilte ich heute meinem Lieblings-Plätzchen zu, um beym Aufgang der Sonne dem Schöpfer zu danken, der mich seit acht Tagen so selig durch das Geständniß Eurer Liebe gemacht hat. Trunken von Wonnegefühl und sinnend, wie ich die Worte setzen möchte, um es Eurem Vater so recht an's Herz zu legen, daß er mein Erdenglück durch die Zusage Eures Besitzes in Händen habe — verfehlte ich den rechten Fußsteig, und befand mich bald nachher am entgegengesetzten Ende des Waldes. Wer weiß, hätte ich es noch gemerkt, wenn ich nicht auf eine mir noch unbekannte Hütte stieß und ein Lied von einer rauhen unbekann-

ten Stimme hörte. Rathet, was der Inhalt des Gesanges war?

Klara. Wie könnte ich das? Ich übe mich in dieser Kunst nur, wenn ich Eure Wünsche erspähen will.

Gottfried. Süßes Mädchen! — ich will's Euch sagen. Eine Zigeunerfrau, die Bewohnerin der Hütte, sang die Geschichte einer gewissen Klara von Leuenstein und des alten Reutersknecht Hans zu Eilhuth; wie sie ihm auf dem Sterbebette Trost und Labung brachte. Da stand ich und horchte, wie dem Klange einer Himmelsmusik zu. Aber warum wendet Ihr Euch von mir? O erröthet nicht, sonst müßte man zürnen, daß die Natur dem bösen Gewissen und der bescheidenen Tugend gleiche Glut der Wangen gab.

Klara. So gebietet auch Euren schmeichlerischen Lippen, daß sie mir dieses Erröthen ersparen.

Gottfried. So darf ich es Euch wohl nicht sagen, wie wieder Männer und Weiber Euch segneten, und mich auf dem Wege um Nachricht von dem Wohl ihres lieben mildthätigen Fräuleins anhielten.

Klara. (schmeichelnd einfallend.) O schweigt, Gottfried! — oder soll ich auch sagen, wie ein gewisser Ritter vom Steine mir keine Gelegenheit mehr übrig läßt, den Armen unserer Gegend Gutes zu thun — wo ich hinkomme, war er schon

und hatte die Thräne des Hungers und des Jammers getrocknet. Klara ist jetzt jedem Unglücklichen entbehrlich, seit Gottfried auf unserer Burg ist.

Gottfried. Ihr übertreibt, um mich zu strafen. Gut, ich will davon abbrechen, und mit Euch von Dingen sprechen, die Eure Bescheidenheit weniger angreifen.

Klara. Ja, zum Beyspiel, wie ich es in jeder sanft fühlenden Stunde Euch danken muß, daß Ihr mir die Binde von den Augen gerissen und mich gelehrt habt, daß jene Männer- und Helden-Sitte ein rauher unschicklicher Ruhm für das Weib ist; daß ich nun bin, was der Beruf eines Mädchens heischt, (lächelnd.) und nur allein mir die Liebe meines Gottfrieds erwerben konnte.

Gottfried. Ohne Heucheley gestehe ich es Euch, liebe Klara! Eure schöne Weiblichkeit ist, von jeder ihr nicht ziemenden Larve entledigt, um so hinreißender. Aber auch um so größer seyd Ihr, da Ihr bey dem Bewußtseyn, auch mit diesen kleinen Schwachheiten von jedem angebetet zu seyn und einzig zu schimmern, sie eingestandet, und mit Verleugnung manches Vergnügens, das Euch Gewohnheit geben mußte, sie ablegtet.

Klara. Ihr wolltet nicht heucheln — auch schmeicheln sollt Ihr nicht. Wißt Ihr nicht, daß mich Euer Lob stolz machen kann? Laßt uns

auch davon abbrechen. Wann sprecht Ihr mit meinem Vater?

Gottfried. Bald, heute noch. O wie es mich drängt, mir nirgends Ruhe läßt, bis Baldrich mir sagt, sie soll dein seyn! Wird er's, süßes Mädchen?

Klara. Warum nicht, mein Einziger! Er liebt mich, schuf mir noch gerne jede Stunde zur Freude, und hier, wo es darauf ankömmt mein Glück auf immer zu befestigen, sollte er nicht einwilligen wollen? — O gewiß! Er schätzt Euch ja, ist Euch das Leben seiner Tochter schuldig — nicht doch, laßt die Falten auf Eurer Stirne weg, ich erwähne dieser Ritterthat nur, um Euch zu beweisen, daß Klara Euer Eigenthum werden muß.

Gottfried. O dieses Wort faßt einen Himmel in sich, und es zu erringen, sollt' ich säumen? — Noch heut' sprech ich mit Eurem Vater. — Aber, weiset er mich ab — bey Gott! er ladet eine große Schuld auf sich, er mordet meine Seele! auf Eurer Burg könnte ich nicht länger weilen — hinaus, wo es Tod und Verzweiflung giebt, würde ich mich stürzen — ungestüm mir von der Vorsicht den Todesstreich des feindlichen Schwerts erflehen.

Klara. Ihr seyd fürchterlich, Gottfried! habt Ihr vergessen, daß ich Euch liebe? oder gilt das so wenig gegen irgend einen Einwand

des Vaters, der doch nicht einmal wahrscheinlich ist? —

Gottfried. (zu sich kommend.) Verzeihe, Engel! ich sah' hier nichts, als die Gefahr Dich zu verlieren. Klara, wirst Du mich ewig lieben? auch wenn Baldrich Dich einem Glücklichern bestimmt hätte und Dich mir versagte — wirst Du mir treu bleiben?

Klara. (umfaßt ihn mit dem einen Arm und reicht ihm die Rechte.) Ewige Liebe und Treue.

Gottfried. Schwöre es mir, dann nur bin ich ruhig; denn Du bist fromm und heilig und würdest mich dann nie vergessen, müßt ich auch fort, fern von hier, rissen sie Dich auch auf ewig von mir. Schwöre mir, liebe Klara!

Klara. Traust Du dem Worte der Liebe so wenig?

Gottfried. Deiner Liebe traue ich viel, aber nicht Deinem Muth (schmeichelnd.) Du bist edel und tugendhaft, aber dennoch ein Weib, eine gehorsame zärtliche Tochter! — ein anderer Ritter kömmt vielleicht, begehrt Dich, Dein Vater dringt in Dich mit Bitten, Drohungen — holde Klara, schwöre um meiner Ruhe willen!

Klara. (sinkt auf ihre Kniee.) So schwöre ich bey dem allmächtigen Gott, und der heiligen Mutter, im Leben und im Tode meinem Gottfried treu zu bleiben; kein Mensch soll meinen Eid lösen, nur Gottfrieds Tod oder Untreue. (e steh

auf, Gottfried will nieder knieen, sie hält ihn.) Deinen Eid fordere ich nicht, Du bist Ritter und Mann.

Gottfried. (drückt sie im seligen Entzücken an sein Herz, man hört Getümmel der Ankommenden vor der Burg, er reißt sich aus Klara's Armen.) Was ist das? Stampfen der Pferde auf dem Burghofe?

Klara. Mein Vater kehrt von seinem Spazierritte zurück.

Gottfried. (geht ans Fenster.) Das kann es nicht seyn, höchstens begleitete ihn Georg, und dies sind ihrer mehrere. Ha, ein Ritter in schwarzer Rüstung, Dein Vater mit ihm, er führt ihn fröhlich der Pforte zu; wahrscheinlich ein alter Bekannter. Nun dann wird heute gewiß lange gezecht und geschmaußt, wer weiß, möchte ich die Gelegenheit noch heute erhaschen können, Dich an mein Herz zu drücken. Noch einen Kuß, Himmelsmädchen!

Klara. (an seinem Hals.) Lieber Schwelger. (man hört kommen, sie reißt sich los.) Fort! wenn man uns überraschte. —

Sechster Auftritt.

Graf Baldrich. Walter von Vorburg.
Die Vorigen.

Baldrich. (zu Klara, die sich entfernen will.) Bleib, meine Tochter. Sieh, das ist ein alter Freund von mir, ein Kampfgenosse in den hitzigsten Schlachten. Er ist mein — (Walter zupft ihn, nicht weiter zu reden, er besinnt sich.) Ein braver treflicher Ritter. (Klara verneigt sich bescheiden gegen Walter.) In ihr seht Ihr Ritter, mein trautes gutes Mädchen, das Erbe meiner lieben, längst verweßten Johanna — deren Andenken mir auch im Schlachtgetümmel die Thräne des Grams über die erhitzte braune Wange fließen ließ. — Hier stelle ich Euch Ritter Gottfried vom Steine vor. Wüßtet Ihr — ich darfs Euch nicht sagen, daß er es hört, sonst wird er böse, welchen Schatz ich in ihm gefunden habe.

Walter. (in scharfer Beobachtung Klara's und Gottfried's, und begierigem Anschauen der Ersten.) Die Sage verkündete mir vielleicht schon, was der edle Ritter verschwiegen haben will. Ich biete Euch meine Hand — vielleicht lernen wir uns bald näher kennen.

Gottfried. (giebt ihm die Hand.) Biederer Männer Bekanntschaft hat festere Freundschaft stets zur Folge.

Klara. Hat mein Vater noch Befehle für mich?

Baldrich. Nein, meine Tochter! wiße nur noch, daß wir heute noch mehrern Besuch bekommen, besorge also Dein Hauswesen darnach!

Klara. Wohl, mein Vater. (verneigt sich, und blickt im Abgehen noch zärtlich auf Gottfried, der ihrem Blick begegnet, welches Waltern nicht entgeht.)

Gottfried. Herr Graf! Ihr habt, wie mir die Knechte klagten, heute dem geäpfelten Dänen sein halbes Brod noch nicht gereicht, unwillig zerstampfte schon der verwöhnte Gaul den Fußboden des Stalles; darf ich Eure Stelle vertreten?

Baldrich. Thut es, lieber Sohn, und raunt ihm in die spitzen steifen Ohren, daß nur das Wiedersehen eines alten guten Freundes an meiner heutigen Nachläßigkeit Schuld sey. (Gottfried ab.) Eine herrliche Bestie, der Däne, es versteht ihn auch keiner zu reiten, als Gottfried. Doch alles andere jetzt bey Seite. Noch einmal herzlich willkommen. (schüttelt ihm derb und traulich die Hand.)

Walter. Dank Euch! dank Euch! Nur bleibt's dabey, ich heiße Ritter Georg, mein wahrer Name bleibt noch verborgen.

Baldrich. Nach Eurem Willen. Aber darf der alte Freund nicht wissen, warum?

Walter. Ihr habt eine Tochter.

Baldr. Ihr sahet sie, wie gefiel sie Euch?

Walter. Wer Klara sieht, und nur gewöhnliche Antwort auf diese Frage hat, wahrlich der ist ein armer Sünder! aber denkt Ihr wohl eines gewissen Wortes, als Ihr nach der Schlacht bey Askalon mir die Hand drücktet?

Baldr. (mit Feuer.) Meine Erkenntlichkeit bürgt Euch für mein eisernes Gedächtniß; Ihr waret der Retter meines Lebens, ich gelobte Euch meine Tochter, wenn einst Eure Wahl auf sie fiel, und wann brach ich je mein ritterliches Wort?

Walter. So wäre ich glücklich, wenn Klara mich liebte.

Baldrich. Warum sollte sie Euch nicht lieben? Mit Freuden wird sie mir ihre Hand geben, um sie in die Eurige zu legen.

Walter. Seyd Eurer Sache nicht so gewiß. Ich setze meinen Stolz darin, von einem Mädchen, wie Eure Tochter, geliebt zu werden, und deswegen soll sichs erst zeigen, ob sie auch mein seyn möchte, ohne daß sie in mir Walter von Vorburg sieht; vielleicht erwähntet Ihr öfters meiner, und Eures gegebenen Versprechens.

Baldrich. Das Erstere mehr als zu oft, das Letztere leicht möglich. Drum thut nach Eurem Gefallen, aber es wird Euch sicher bey dem Mädchen nicht fehlen. Sie darf nur mit meinen Augen sehen.

Walter. Ich zweifle, daß sie das wird —

oder vielmehr, sie hätte nicht längst schon mit ihren Augen so herumblicken dürfen.

Baldrich. Was fürchtet Ihr?

Walter. Ich fürchte diesen Gottfried vom Steine.

Baldrich. Ha, ha, ha! Ihr habt die Eifersucht zugleich mit der Liebe angefangen, ohne Euch die Zeit zu nehmen, eine Gelegenheit abzuwarten. Nein, ich bürge Euch dafür, daß Klara's Herz noch frey ist. (man hört den Thürmer blasen.) Da kommen die von Euch angemeldeten Gäste. Auf! ihnen entgegen.

Zweyter Aufzug.

(Großer Saal.)

Erster Auftritt.

Baldrich. Gottfried. Walter. Wipprecht von Buschdorf. Der Abt, mehrere Ritter und Herren, sie sitzen um einen runden Tisch, beym Rheinwein. Baldrich hebt in höchster Freude einen Pokal in die Höhe.

Baldrich.

Gott sey Dank für den fröhlichen Tag und den schönen traulichen Abend. Gott gebe uns viele solcher Stunden.

Alle. Viele solcher Stunden. (sie stoßen an.)

Baldrich. Wipprecht, daß ich Dich wieder habe! ist's nicht ein Jahr schon. daß Du nicht in Leuenstein warst? wie ich Dich einreiten sahe, schlug mir das Herz hoch vor Freude, denn ich dachte an unsere Lehrjahre, wie wir da mit einander um Preis und Lob beym alten hochseligen

Herzog rangen und buhlten. Ach! das waren dir schöne Zeiten?

Wippr. Ja wohl! darum zog es mich lange zu Dir, aber immer kam mir etwas in den Weg. Herr Abt, ich will's Euch danken, wenn Ihr mehrern Anlaß zu solchen Fehden gebt, die sich traulich am Busen des alten Freundes enden.

Abt. Friede und nicht Fehde unter den edlen Rittern, ist mein heiligster Wunsch, darum gab' ich auch nach, was ich mit verantwortlichen Verlust meines Klosters nachgeben konnte.

Baldr. Und Euer Schirmvoigt sorgte dafür, daß Ihr's nicht bereuen dürft. Und nun nichts mehr von Streitigkeiten hier, wo mir unter Euch Freunden so wohl ist. Der da (Wipprecht die Hand reichend.) mein Jugendfreund — (auf Waltern zeigend.) der mein — auch mein Freund, und der brave Junge dort, der Retter meiner Tochter.

Wippr. (schüttelt Gottfried die Hand.) Das war brav, Herr Ritter, ich habe auch davon gehört.

Baldr. (leise zu Wipprecht.) Schweig davon, er hört es nicht gern.

Wippr. (ebenfalls leise zu Baldrich.) Ein edles Blut. (laut.) Aber Freunde, Wein ohne Lieder war nicht die Sitte unserer Väter, laßt uns eins singen.

Walter. Eure Fräulein Tochter spielt ja die Laute, würde sie wohl zu uns kommen?

Baldr. Je warum nicht! es sitzen ja lauter biedre Männer und Freunde an diesem Tisch. Wolltet Ihr sie wohl rufen, Gottfried? Ihr seyd der Jüngste. (Gottfried ab.) Sahet Ihr den Adel, mit dem er aufstand? seit ein paar Tagen ist er wie verklärt. Sein Wesen hat Zuversicht und Kühnheit, so war er nie. Mir wird ganz warm um's Herz, wenn ich ihn ansehe, er ist ganz, wie mein Adolph, ich möchte weinen und ihn umarmen.

Abt. Ihr habt Recht, ich finde ihn heute merklich verändert, sonst war er so düster.

Walter. (gespannt.) Hättet Ihr nicht auch eine Erklärung, Herr Abt, woher die Aenderung? — Ihr blickt doch gemeiniglich immer tiefer in unser Herz, als wir selbst.

Abt. Wer kennt nicht die Launen des Jünglings; einen Eber verfehlt zu haben, ein schwerer Traum, sind öfters die Ursachen seines Unmuths.

Wippr. Es bleibt doch immer ein herrlicher Junge; (hebt sein Glas in die Höhe.) Gott gebe ihm Heil, dem edlen Gottfried!

Alle. (sie stoßen an.) Gott gebe ihm Heil! —

Zweyter Auftritt.

Gottfried und Klara mit einer Laute, treten herein.
Die Vorigen.

Klara. (leise zu Gottfried.) Hörst Du's? Gott gebe Dir Heil!

Gottfried blickt sie zärtlich an, Niemand bemerkt es, außer Walter.

Walter. (für sich.) Ha! seh ich noch nicht klar genug?

Baldrich. Bist Du da, liebe Klara? Komm, Du sollst uns Dein Lieblingslied spielen, es ist wohl traurig, aber angenehm.

Wippr. Laßt heute die traurigen Lieder, wißt Ihr den Rundgesang von Albert aus Franken.

Walter. (erschrickt für sich.) Teufel und Hölle, von einer Folter auf die andere. [er stürzt sein Glas aus und setzt es im Zorn hart auf den Tisch.

Klara. [Waltern scharf ansehend.] Ich habe ihn nur einmal gehört, als wir Besuch von Ebersdorf hatten, und mein Vater die Fehde Alberts und seines Freundes Walter von Vorburg mit Otto, Bischof zu Bamberg, erzählte.

Wippr. [zu Walter.] Was ist Euch, Herr Ritter? Ihr wechselt von Farbe, wie von Laune?

Baldr. Mir scheint es auch so. Aha! ich errathe, was euch fehlt? [leise zu Walter.] Klara

und Gottfried machen Euch den Kopf warm, es ist Thorheit, sage ich Euch. [laut.] Ich will Euch bald wieder in besserer Laune sehen. [steht auf und tritt zu Klara, der er halb leise sagt.] Erheitere meinen Freund durch das von Dir in Stimmen gebrachte Lied des Walter von Vorburg, wie er Deinem Vater das Leben gerettet hat. Er wird hoch aufsehen.

Klara. [bange.] Es geht ihn wohl sehr nahe an?

Baldr. So nahe, als wenn er es selbst wäre.

Klara. [mit steigender Angst.] Vater, sagt, ist er selbst Walter von Vorburg?

Baldr. Und wenn er es wäre, so wird er Dir dafür mit Herz und Hand lohnen.

Klara. [sinkt zusammen.] Heilige Mutter Gottes! laßt mich, Vater, ich kann nicht singen — mir wird so weh ums Herz. Erlaubt, daß ich mich entferne.

Baldr. [ängstlich.] Tochter! Klara! was ist Dir? Du zitterst — Du bist blaß!

Klara. Ich flehe Euch, laßt mich auf mein Zimmer.

Baldr. Gott! gerne, gerne! sag' nur, was ist Dir zugestoßen? [Er und Gottfried führen sie ab.]

Allgemeine Bestürzung; die andern Ritter verlieren sich nach und nach, bis auf Wipprecht und Walter.

Dritter Auftritt.

Wipprecht und Walter.

Wippr. Sagt mir doch, Ritter, was fehlt dem Fräulein?

Walter. [mit innerlichem Grimm.] Es scheint, sie hat ihre Männlichkeit abgelegt, daß nun ein Fliegenstich ihr eine Ohnmacht zuziehen kann.

Wippr. Ihr seyd bitter — auch wälztet Ihr Eure Augäpfel einigemal fürchterlich auf Klara; womit beleidigte sie Euch?

Walter. Mit nichts, Herr Ritter! wußte sie doch bis jetzt nicht einmal meinen Namen — wie könnte sie mich beleidigt haben?

Wippr. Hm! — — [sieht sich um.] seht! es hat sich alles aus dem Staube gemacht. Es schien, als hätten die Herr'ns eben nicht sonderliche Freude an der gütlichen Beylegung meiner Händel mit dem Abt; sie hielten sich verzweifelt still. Aber der Abt ist Euch ein pfiffiger Bursche; mit gottseliger Freundlichkeit gab er mir den Handschlag des Friedens und der einigen Nachbarschaft, indem es ihn doch nicht wenig wurmte, daß ich mein Recht auf Ellersrode behauptet hatte, [sieht Waltern lächelnd an, der wenig auf seine Rede achtet, und in heftiger Bewegung ist.] wahrlich, Walter, das Gespräch Eurer Zähne mit Euren Lippen, wer-

den

den diesen wenig heile Fleckchen lassen; Ihr beißt sie grimmig zusammen, was Euch doch im Kopfe stecken mag?

Vierter Auftritt.

Wipprecht. Walter und Baldrich.

Wippr. Wie steht's mit Eurer Tochter?

Baldr. Sie hat sich ein wenig zur Ruhe begeben, es wird wohl vorüber gehen.

Wippr. Das hoffe ich auch! und nun lebt wohl, ich wollte nur erst Nachricht von dem Fräulein erwarten, ehe ich es machte, wie Eure andern Gäste, die nun wohl schon auf dem Rückwege seyn werden; lebt wohl!

Baldr. Warum so eilig? ich dachte, wir wollten da (zeigt auf den Schenktisch.) noch einmal einsprechen.

Wippr. Nein, laßt uns genügen an dem, was geschehen ist, ich reite einen Gaul, der des Weg's unkundig ist und einen nüchternen Reuter braucht. Lebt wohl!

Baldr. Lebt wohl! und laßt nicht wieder ein Jahr vergehen, ehe wir wieder einmal unser Wesen zusammen treiben.

Wippr. Soll nicht Noth haben, mir ist wohl bey Euch. Gott befohlen, Ritter Walter!

(sie schütteln sich die Hände, Wipprecht ab.)

Fünfter Auftritt.

Baldrich und Walter.

Baldr. Die geistlichen Herren haben doch sehr mitleidige Herzen, der Abt leistet Gottfried Gesellschaft, um in einem Seitenzimmer auf Klara's Befinden Acht zu haben, und mir Nachricht zu bringen.

Walter. Sagt vielmehr, sie sind zum Lauscher oder zum Kuppler geboren.

Baldr. Wie versteht Ihr das?

Walter. Seyd Ihr noch nicht überzeugt, oder wollt Ihr nicht zugeben, daß ich heller sah wie Ihr? Wem konnten die Blicke entgehen, die Eure Tochter auf Gottfried mit unverkennbarer Liebe heftete — er erwiederte sie, und ein halb so scharfer Beobachter, als ich, mußte sehen, daß der Bund unter ihnen geschlossen war. Doch Ihr werdet wieder sagen, es seyen Bilder meiner Einbildung, aber was habt Ihr da für Trost für mich? Ihr nanntet ihr meinen Namen, und sie sank zusammen, mit einem Blick auf mich, dann auf Gottfried, der mein Innerstes zerriß. Ihr spracht von meinem Herzen und meiner Hand, und länger konnte sie hier nicht dauren, der Schreck drohte sie zu ersticken. Was sagt Ihr nun? — O es ist Einbildung!

Baldr. (bestürzt.) Wenn Eure Anzeigen so zuverläßig sind, als Euer Gehör fein ist — so

sind meine Freuden dahin! vielleicht war immer noch alles Zufall, noch hoffe ich es — aber unruhig habt Ihr mich gemacht, heute noch muß Klara mich aus allen quälenden Zweifeln setzen! so bald sie sich erholt hat, mache ich sie mit meinem Willen bekannt, und höre, was sie sagt.

Walter. Ihr werdet doch nicht nach Umständen Euer Wort zurücknehmen? wißt, Baldrich! ohne Klara kann ich nicht leben, sie muß mein werden, und sollte ich mit dem Tode um ihren Besitz ringen!

Baldr. Laßt doch das Auffahren und das Drohen! noch ist ja ihre Widerspenstigkeit nicht erwiesen. Das Mädchen hatte nie Geheimnisse für ihren Vater, und sollte mir nur ihre Liebe verheimlicht haben? Nein, Walter, das ist nicht, das kann nicht seyn!

Walter. O über den argwohnlosen Vater! aber wenn es so wäre?

Baldr. So habt Ihr mein Wort und sie wird Euer Weib.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Der Abt.

Abt. Herr Graf! ich kann Euch die frohe Nachricht bringen, daß sich Euer Fräulein wieder ermuntert hat, sie schickte ihre Frauen fort, und wollte allein seyn.

Walter. Wo ist Gottfried, Herr Abt?

Abt. Er gieng zu dem Fräulein, und wollte gleich hier seyn.

Walter. Ob andere Ritter auch so glücklich seyn dürften, freyen Zutritt zu haben?

Baldr. Laßt Eure Wuth nicht so giftig seyn, Walter! er war ihr Retter, ich selbst erlaubte ihr den geschwisterlichen Umgang. Ich gehe zu ihr; (leise zu Walter.) gleich soll sie wissen, daß sie Eure Verlobte ist.

Walter. (erst leise, dann immer steigend und lauter.) Und sagt ihr, daß ich sie unaussprechlich liebe, daß ich der Hölle trotzen würde, wenn sie wider mich aufstünde; daß Gottfried nie der Ihrige werden könne noch solle, so lange ich lebe.

Baldr. Daß Ihr Euch und mich doch — vielleicht so unnöthig mit diesem Gottfried quält. (ab.)

Abt. (neugierig.) Von was gieng die Rede, wenn man fragen darf, Herr Ritter?

Walter. Nicht von mönchischen Anschlägen, auf ritterliche Lehne, Herr Abt. (ab.)

Abt. (ihm nachsehend.) Ein grober Gesell, der einem zu seiner Zeit auch wohl wieder in den Weg laufen könnte, um ihm Bescheid zu thun.

(ab.)

Siebenter Auftritt.

Gottfried stürzt herein, Klara folgt.

Klara. Wohin, Gottfried? Um Gotteswillen höre mich!

Gottfried. Ich habe genug gehört, es ist Walter von Vorburg und Du seine Verlobte. Ha ich Thor! daß ich den Betrug nicht ahnete, es ist alles so klar. — Wie er Dich mit Zügen der Begierde ins Auge faßte, wie er so viel und heimlich mit dem Grafen sprach, wie er mich ausforschen wollte! — Du bist ohne Schuld, Klara, aber ich bin es auch, ich bin elend auf immer! unstät werde ich irren von Land zu Land, als hätte ich Brudermord begangen. (in Verzweiflung.) Es wird bald enden!

Klara. Meine Kraft ist erschöpft, nimm mich mit Dir, wenn Du sterben willst. Gott wird uns in seinem Zorn verstoßen, aber nicht trennen.

Gottfried. (fällt ihr entzückt zu Füßen.) Weib! Weib! wolltest Du mir folgen, und wär's zur Hölle?

Klara. (erschöpft.) Ich hätte Dir noch viel zu sagen, aber ich kann es nicht, meine Sinne

schwinden, ich bedarf Ruhe. Geh' morgen früh auf die Jagd, gegen Eilhuth, da sollst Du Nachricht haben, jetzt laß mich, theurer Gemahl! —

Gottfried. Ich gehe — aber bedenke, daß an der kleinsten Wahrscheinlichkeit, Dich zu verlieren, mein Leben hängt. (er geht ab, und begegnet in der Thür Baldrich, stumme Pantomime beyderseitiger Bestürzung, die den Schauspielern überlassen bleibt.)

Achter Auftritt.

Baldrich. Klara.

Baldr. Ich freue mich, meine Klara wieder munter zu sehen.

Klara. Gütiger Vater!

Baldr. Auch ist es jetzt fürwahr nicht Zeit krank zu seyn, und uns die Freude zu verderben. — Unser schwarzer Ritter ist, wie Du nun weißt, Walter von Vorburg. Nicht wahr, ein schöner Mann?

Klvra. (beklommen.) Wer ihm das absprechen könnte.

Baldr. Trefflich, daß Du es so findest. Du wirst Dich dann auch mit Vergnügen erinnern, daß ich, wie ich Dir öfters erzählte, aus Dankbarkeit für die Rettung meines Lebens ihm meine Tochter zum Weibe versprach — mache Dich also gefaßt, nächstens seine Gemahlin zu

werden. Er liebte Dich, so wie er Dich sah, und erwartet das süße Bekenntniß von Dir, daß auch Du ein Herz für ihn hast.

Klara. (entschlossen.) Nein, Vater, das habe ich nicht! Ihr seht mich mit unwilligem Erstaunen an; ich weiß es, ich lade Euren Zorn auf mich — aber — fordert das Leben Eurer Tochter, freudig wird sie es hingeben, wenn es Euch frommt, aber des von Vorburg; kann ich nie werden.

Baldr. Klara, welche Sprache! hast Du vergessen, daß es längst Deine Bestimmung war? Was hast Du gegen Walter?

Klara. Nichts eigentliches, das ich nennen könnte, obgleich mich eine Angst bey seinem ersten Anblick befiel, die mir in ihm nicht den untadelhaften liebenswürdigen Mann ankündete. Wie rollt sein Auge, der Spiegel der Seele, so wild, so unbändig!

Baldr. Er tummelte sich 18 Jahre auf Schlachtfeldern herum, und lernte da freylich nicht höfische Weichlichkeit und schmelzendes Augenverdrehen — auch Du konntest das sonst an Weibern nicht leiden — doch wer mit Euch wortkramen wollte — wenn es gilt einem Freywerber zu antworten, so macht Ihr immer erst Schwierigkeiten. Genug, Du weist, daß er Dein Gatte wird.

Klara. Nimmermehr! ich habe kein Herz,

keine Hand mehr zu vergeben. Tödtet mich in Eurem Grimm, aber Gottfried vom Steine ist mein Gemahl. Heute wollte er Euch um Eure Tochter nach Ritterpflicht ansprechen, er buhlte nicht um heimliche verbotene Liebe — schlugt Ihr ihm sein Begehren ab, so zog er von dannen, ein Opfer des Grams und der Verzweiflung. Und ich — schwur ihm ewige Liebe und Treue. Nun richtet, Vater!

Baldr. (erschüttert.) Wehe über den Jammer, den Du über mein graues Haupt bringst! Wehe über Dich — wie konntest Du Frevlerin einem Andern, uneingedenk meines Walter'n gegebenen Eides, Liebe und Treue zusagen.

Klara. Unbestimmt war Euer Eid, mein Vater! seit 17 Jahren hörtet Ihr nichts von dem Ritter, wußtet eben so wenig, ob er Euch beym Wort halten wolle. Vaterliebe, Vaterpflicht vernichtet übereilte Gelübde — und was Ihr Waltern zu danken habt, that Gottfried auch an mir, auch mich bindet ein schwerer heiliger Eid!

Baldr. Ich bin unschuldig an Deinem Meineid, Du wußtest meinen Willen. Ich kann nicht zurück treten; Rittergesetze und Ritterehre verbieten es; Dich hingegen kann die Beichte Deines Schwurs entbinden.

Klara. Niemand, als Gottfried kann ihn lösen.

Baldr. Die Schlange, die ich in meinem Busen nährte! Klara, Du verdientest meinen höchsten Zorn, verbittert hast Du mir meine schönsten Pläne, hintergangen mein Zutrauen — aber noch will ich gütig und väterlich mit Dir handeln — ich will mit Gottfried reden — kennt er die Pflichten des Ritters, so wird er mich nicht zwingen, ein Bündniß zu zerreißen, das kindlicher Ungehorsam null und nichtig macht.

Georg. (tritt ein.) Wir bekommen noch späten Besuch, edler Herr! der Bischoff von Bamberg hält vor der Burg, und bittet um Herberge für diese Nacht. Er fragte, ob Walter von Vorburg hier sey.

Baldr. Dem wird's gelten, und nicht mir, sie sind jetzt Freunde; laßt ihn ein und bittet den fremden Ritter, den Bischoff zu empfangen! Du aber suche mir Gottfried auf und bescheide ihn hieher. (Georg ab.)

Klara. Vater, bedenkt, daß Ihr mich um Ruhe, um meine Seligkeit bringen wollt. O, daß ich so mit Euch reden muß; der Ihr sonst nie meine Worte als zu zärtlichem Dank für empfangene Freuden auffordertet.

Baldr. Daran mahnst Du mich eben in der Stunde, da Du mir für meine Liebe lohnen solltest? Geh' und besinne Dich, erinnere Dich Deiner Pflichten — Du siehst, ich bin langmüthig, ich lohne Dir nicht stürmisch, wie Du es ver=

dienst; aber reitze mich nicht — bey Gott! Du würdest einen harten, grimmigen Vater haben. — Geh' und laß mich allein, wenn Gottfried kommt.

Klara. (in schmerzlichen Thränen.) Er wird — er kann mich nicht aufgeben. (ab.)

Baldr. (allein.) Er wird — er kann nicht? — er muß! und sollt' ich es ihn im blutigen Zweykampf lehren! — Ha, edler Junge! so sollt' ich Dir vergelten, daß Du mir die Tochter wiedergabst, mit dem Schwert nach Deinem Nacken zielen? — Daß er sie liebte, war so natürlich — und daß sie ihn wieder liebte (sieht sich um.) — rede laut, Vaterherz, sie hört Dich nicht — war wahrlich mehr, denn nur verzeihlich. Aber mein Ritterwort! Nein, ich darfs nicht brechen; beschimpft mit grauem Haar stünde ich da und jeder wies mit Fingern auf den alten Thoren, der seine Ehre seinen Kindern zum Spiel ihrer jugendlichen Unbesonnenheit überließ (geht gedankenvoll hin und wieder.) O Adelstan! wie hättest du hier gehandelt, wenn du Gottfried wärest? Adelstan? — halt, den Gedanken gab mir Gott ein. Freund meiner Jugend, dein Beyspiel soll mir auch in der höchsten Noth meines Alters helfen. [durch eine Seitenthür schnell ab.]

Neunter Auftritt.

Gottfried tritt zur mittleren Thüre herein, geharrnischt und reisefertig.

Gottfried.

Was soll ich hier? — will sich der Alte das Fest machen, mich in Verzweiflung vor sich krümmen zu sehen? Georg sagte, er säh' stier und finster aus, Klara habe geweint — ha, und nun wird er auch mir verkündigen wollen, daß er aufgehört hat, Vater zu seyn, um unser Mörder zu werden. Stoß zu, Baldrich — aber nur rasch, so ists vorbey — und ich lache dieser folternden Träume hienieden.

Zehnter Auftritt.

Gottfried. Baldrich.

Letzterer bringt zwey silberne Pokale und einen Krug mit Wein, setzt alles auf einen Tisch, und geht Gottfried freundlich entgegen.

Baldr. Ich habe Euch rufen lassen, theurer Ritter, um noch einmal mit Euch traulich und wie der Vater mit dem geliebten Sohne zu sprechen, da es Euch für's erste selbst nicht länger auf meiner Burg gefallen wird. Klara wird Euch wohl schon gesagt haben, was ich mit dürren Worten nicht gerne wiederholen möchte, weil ich es gut mit Euch meyne.

Gottfried. O ja, Herr Graf, Ihr meynt es so gut mit mir, wie der Mönch, der dem Todten das Abendmahl reicht.

Baldr. Todt wäret Ihr? nein, da sey Gott vor, die Welt hat große Forderungen an Euch. Ich weiß zwar Eure unglückliche Liebe, aber ich hoffe, die Zeit wird Euch Trost und Ruhe wieder geben, und dann werdet Ihr erkennen, wie gut es Euch war, in früher Jugend zu leiden.

Gottfried. Wahrlich, Baldrich! Ihr studirt die Kunst die Wunden zu rühmen, die Ihr mit kalter Grausamkeit schlugt. —

Baldr. [gelassen fortfahrend.] In solchen Stunden verzeih' ich Euch Euer Aufbrausen! — glaubt mir, ich liebe Euch, wie meinen Sohn — aber scheiden müßen wir jetzt, Gott gebe auf kurze Zeit! wenn Ihr heiles Herzens seyn werdet, stehen Euch meine Arme wieder offen.

Gottfried. Dann könnt Ihr mir den Segen für jene Welt immer mit auf den Weg geben, ich möchte nie wieder zurückkehren.

Baldr. Doch, edler Gottfried, Ihr verdient es, noch einst glücklich zu seyn. [nimmt einen Becher, reicht ihn Gottfried.] Nehmt! aus diesem Becher, der mir theurer ist, als meine Güter, hat noch kein Fremder getrunken. Seht diese Schrift um den Rand, es ist der Name eines Mannes, der elend ward durch Liebe und groß

durch Tugend. Adelstan von Stappelbrügge, ein Schottländer. Er war der Sohn des werthesten Waffenbruders meines Vaters. Er sollte nach dem Willen seines Vaters in das heilige Land ziehen, dort zu kämpfen; doch verweilte er erst einige Zeit bey uns, gewann mich lieb, und wir schwuren uns Treue.

Gottfried. Und Eure Schwester, die Ihr früh zu Grabe tragen ließt, schwur ihm auch Treue. — Euer Vater trennte sie, und — o ich errathe, wo Ihr mit Eurem Beyspiel hinzielt.

Baldr. Ihr seyd ein fertiger Mahler, aber Ihr trefft schlecht, hört weiter. Um die Zeit war ein Turnier zu Bamberg, mein Vater und ich zogen hin, der Schottländer mit uns, ich durfte noch nicht turnieren. Zwölf Preise waren ausgesetzt, und von zwölf edlen Jungfrauen von vorzüglicher Schönheit und Tugend den Siegern ertheilt. Johanna, des Wildgrafen Erhards einzige Tochter, meine nachherige Gemahlin, hatte den dritten Preis, es waren zwey goldene Sporen, Adelstan gewann sie, denn ich durfte ja noch nicht turnieren, aber ich liebte schon meine Johanna. Ihre Schönheit blendete auch ihn, auch in seinem Herzen entflammte die Liebe.

Gottfried. Wie nahmt Ihr Euch? Ihr ließt sie Euch nicht rauben?

Baldr. [bedeutungsvoll.] Sie war mein schon durch der Väter Versprechung. Als er meine äl-

tere und rechtmäßigere Liebe erfuhr, verfiel er in ein tiefes Nachdenken, und immer düsterer ward seine Stirne, wie wenn sich Wolke an Wolke zum Wetter reihet; dann riß er sich auf und gab vor, uns wegen einer Jagd auf acht Tage verlassen zu müßen. Die Tage waren um, da trat er in den Saal in fremder Kleidung; einen spanischen Hut mit schwarzen und rothen Federn tief ins Gesicht gedrückt, ein breites Schwert hieng ihm zur Seite und ein schwarzer Mantel hüllte ihn ein; wir kannten ihn nicht. Als er uns nahe kam, warf er den Mantel weg, und stand da als Tempelherr.

Gottfried. [erschüttert.] Ha, ein schauerlich großes Vorbild, daß Ihr mir da aufstellt.

Baldr. O mein Sohn! hättest Du den überirdischen Abdruck seines Gefühls der großen That auf seinem Gesicht gesehen, Du würdest stolz auf gleiche Kraft Deiner schönen männlichen Seele, Muth haben, seinem Beyspiele zu folgen.

Gottfried. Ihr schmeichelt Euch mit Unmöglichkeiten.

Baldr. Höre mich aus. Mein Vater erschrack über den raschen Schritt, dessen Bewegungsgründe er nicht kannte. Als wir allein waren, und auch ich über sein Beginnen klagte, umschlang er mich und antwortete: nimm gern, was ich dir gab, das Opfer der Freyheit und

Liebe. Ich habe mich zügeln müßen, um edel zu bleiben. Glücklich werde ich schwerlich werden, aber berühmt soll nun mein Name seyn! Beym Abschiede gab er mir diesen Becher zum Andenken, aus dem Ihr getrunken; aber Niemand trinke daraus, sagte er, er sey denn unglücklich aus reiner Liebe, wie ich, und habe ein Herz, gegen sein Schicksal zu kämpfen. [mit Rührung.] Da Gottfried, nehmt den Becher, und seyd ein Held in der Jugend, wie mein Adelstan.

Gottfried. (sieht den Becher mit der lebhaftesten Bewegung an, und steckt ihn zu sich.) Ihr habt mich erschüttert, aber fest steht noch meine Liebe, meine Ansprüche. Doch was ward aus Adelstan?

Baldr. Er ward Großprior — noch einmal sah' ich ihn, als er die Ungläubigen bey Damaskus schlug, die Schlacht ward gewonnen, aber meinen Freund sah ich nie wieder; (er steht tief gerührt auf, und umarmt Gottfried.) ich habe meinen Freund verloren, mein Adolph ist nicht mehr! sey Du mein Sohn, mein Freund! O Gottfried, bände mich nicht ein heiliger Schwur, Du solltest das Mädchen haben; weil ich aber niemals mein ritterliches Wort brechen kann, so (tritt feyerlich zurück.) schwöre mir, Gottfried, daß Du nie heimlich oder öffentlich um meiner Tochter Hand werben willst, daß sie ihres Eides, Dein zu seyn, ledig ist — Du zauderst? — der Segen eines alten bekümmerten Greises wird auf Dir ru-

hen, habe Achtung und Mitleid für meine grauen Haare!

Gottfried. Ich will thun, was einem Ritter ziemt, aber schwören kann ich Euch nicht.

Baldr. (mit Zärtlichkeit und Wehmuth.) Schwöre mir, Gottfried, dünkt es Dir gleich in diesem entscheidenden Augenblick ohnmöglich, Du thust doch eine große edle That, Du rettest mich von endlosem Kummer; Du zügelst Dich, wie der, der den Becher hatte, und wirst groß werden, wie er.

Gottfried. Groß und elend! mein Vater, Euren Fluch will ich tragen, aber schwören kann ich nicht.

Baldr. Kann Dich mein Fluch nicht bewegen, so müsse Dich mein demüthig Flehen und meine Thränen rühren. Sieh mein graues Haupt, zähle meine Wunden, o mein Sohn, schleudere mich nicht mit Jammer ins Grab.

Gottfried. (mit gefaßter Ruhe.) Herr! es ist mir, als wenn ich an meiner Gruft stünde, und hörte den Richter der Menschen über mich sprechen; wenn er mich um Klara nun fragte, so würde ich ihm sagen, sie ist mein, wir schwuren uns Treue. Nun denket, Graf, was Ihr von mir fordert; sprecht nach den Gesetzen der Ritterschaft: bindet nicht der erste Schwur über eine Sache auf ewig?

Baldrich.

Baldr. Du bringst Unglück über mein Haus. Ich kann Dich nicht segnen, aber ich will Dir nicht fluchen. Gott wird unter uns richten. Zieh' hin, zieh' weit von hier, damit Du nicht hörst, wie Baldrich trostlos gestorben.

Gottfried. (heftig erschüttert.) Erbarmt Euch, Herr, über einen Unglückssohn, der Euch Eure Bitte nicht gewähren kann, und wenn auch die Welt darüber zu Grunde gienge. (immer wilder.) Aber ich weiß Euch zu helfen! ich bin reif zum Tode, doch erniedrigt Selbstmord den Ritter zum Missethäter, und schänden würde ich mein Weib, (der Graf fährt zornig auf.) habt Ihr's gehört, ich nannte sie mein Weib, Euer Walter und Eure väterliche Gewalt vermögen nichts über uns, so lange ich lebe (er zieht sein Schwert, und giebt es dem Grafen.) da nehmt das Schwert und stoßt mich nieder, mein Leben ist mir eine Last und für Euch eine Quelle endloser Leiden. (der Alte entreißt ihm das Schwert, Klara tritt herein, und wirft sich zwischen sie.)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Klara.

Klara. Gott, was habt Ihr?

Gottfried. [faßt sie mit wilder Liebe.] Seht, Graf, das ist mein Weib! ich gab' Ihr den Kuß der Verlobung, vor Euren Augen küß ich sie wieder. [er küßt sie und läßt sie rasch aus seinen Armen.] Nun Alter, was seht Ihr mich an, meynt Ihr, daß der Panzer mich schützt? [mit Stärke der Verzweiflung sprengt er die Bänder und Schnallen entzwey, und wirft ihn von sich.] was zaudert Ihr nun? dieser Arm hat sie umschlungen, diese Lippe hat sie geküßt [greift dem Alten nach der Hand.] Auf! ich will den Stoß leiden.

Klara. [schlingt sich um Gottfried.] Wollt Ihr morden, mein Vater, so tödtet auch mich.

Baldr. Auch Du, meine Tochter?

Klara. [mit Feuer.] Ja, Eure Tochter, und Gottfried's Gemahlin!

Baldr. [wirft das Schwert mit Verachtung von sich.] Fliehe aus meinem Gebiete, Jüngling! Du bist ein zu großer Sünder, ich kann Dich nicht richten. Und Du, Buhlerin, feyre nur Dein Vermählungsfest, und laß Deines Vaters Leiche zur Schau in den Hochzeitsaal werfen. [in höchster Bewegung ab.]

Zwölfter Auftritt.

Klara. Gottfried.

Gottfried. [mit Wuth.] Ha, Graf, das ist mehr als Fluch!

Klara. [verhüllt ihr weinendes Gesicht.] O Gott, haben wir das verdient?

Gottfried. [mit dumpfer Stimme.] Laß mich Dich Deines Schwures entbinden, und sterben —

Ein Knappe [tritt herein.] Edles Fräulein, Euer Herr Vater läßt Euch rufen, und Ihr, Herr Ritter, möchtet doch Euren Abzug beschleunigen.

Klara. Geh' nur, Franz, ich werde gleich kommen, was willst Du noch?

Knappe. Herr! Ihr zieht von uns — und ich lieb' euch so — ich hab' wohl um Euch geweint. Ihr kennt mich, Fräulein, legt ein gutes Wort für mich ein, — edler Herr, ich bin zwar nur ein schlechter Bube, aber ich habe ein Herz — Georg sagte, es stünde gewiß schlimm um das Eurige — nehmt mich mit, ich will Euch durch die Welt folgen! der Graf wird es gewiß zufrieden seyn, nehmt mich mit!

Gottfried. [verbirgt eine Thräne.] Faße Muth, Klara, es giebt noch Herzen, die uns lieben. Ja, Du sollst mit, guter Franz. Laß uns nicht verzweiflen, der Bube hat menschlich Gefühl in

mein erstarrtes Herz gegossen und Hoffnung erweckt.

Ein anderer Knappe [tritt ein.] Edles Fräulein, Eurer Herr Vater wartet mit Schmerzen auf Euch.

Klara. Ach Gott! so schnell! leb' wohl, leb' ewig wohl. [er drückt sie fest an sein Herz, faßt sie noch einmal ganz ins Auge und eilt hinweg, Klara streckt ihm ihre Arme nach, und stürzt dann durch ein Nebenzimmer ab.]

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine waldige Gegend; man hört zu verschiedenen Malen entfernter und näher das Getümmel, die Hörner, und das Rufen einer Jagd. Ein Barfüßer-Mönch und Eugen von Wallenrode; beyde treten zu verschiedenen Seiten auf.

Der Mönch [für sich.]

O weh! daß ich auch hier Leuten begegnen muß, die ich nicht suche. Doch sieh' da, [er betrachtet Eugen genauer.] Irre ich nicht, sein Gang, seine Rüstung [laut.] Ritter, wollet Ihr nicht Euer Visier aufschlagen — oder wenigstens Eure Stimme hören lassen?

Eugen. Ha! guter Vater! Neugierde in diesem Gewande zu finden, wundert mich eben nicht — aber Eure Art, Bekanntschaft zu machen, ist doch etwas sonderbar.

Der Mönch. Er ist es! — Eugen von Wallenrode.

Eugen. Wer seyd Ihr? Eure Stimme

kommt mir bekannt vor, aber bey einem Barfüßer würde ich sie nicht suchen.

Der Mönch. [reißt sich den falschen Bart ab und wirft die Kapuze vom Kopf.] Kennt Ihr mich?

Eugen. [schlägt das Visier auf.] Was, seh' ich recht? Kurt von der Flüe? — Nicht möglich!

Kurt. Und doch bin ichs, aber ruhig, daß uns keiner belausche.

Eugen. Was bedeutet diese Mummerey, was habt Ihr vor?

Kurt. Dem Gerechten beyzustehen, und das vielleicht bald entlarvte Laster zu strafen — doch fürs erste, wie kommt Ihr hieher, und zwar als Fußwanderer?

Eugen. Mein Pferd steht angebunden, nicht weit von hier, es scheute sich vor einem vorüberspringenden Hirsch, der hier von Jägern verfolgt wurde, schlug aus, und verwundete sich an einem Stamme; ich suche nun heilsames Kraut, es ihm aufzubinden, denn jetzt darf es mich fürwahr nicht im Stiche lassen. Mein Weg geht nach Freysingen — mein Gewerbe daselbst, ists von glücklichem Erfolg, wird mich vielleicht bald in die Mitte der dunkeln Richter bringen. Nur forsche ich noch nach Gewißheit, dann wehe Dir, Walter von Vorburg!

Kurt. Vielleicht habt Ihr einerley Vermuthungen mit uns — der Verdacht bürdet ihm schwere Vergehungen auf, worunter dies die leich-

teste ist, daß er Joppe an unsere Feinde verrieth — Gestern hat ihm einer der Unsern einen nächtlichen Besuch gemacht, und Ahnungen eingeblasen, die ihm das Haar leicht zu Berge treiben können.

Eugen. Gut, gut! mein Weg führt mich beynahe gewiß zu der Erfüllung dieser Ahnung. Aber nun Eure Verkleidung überhaupt, wie kommt Ihr hieher? ich dachte Euch insgesammt etliche 20 Meilen weiter.

Kurt. Der Großprior mit verschiedenen Tempelherren, unter denen auch Ihr mich findet, sind zu Eichenberg, und Walters unedler Sinn ist der Anlaß meiner Mummerey. Gottfried vom Steine, welcher jetzt zu Eichenberg und in des Großpriors und unserm Schutz ist, liebt und verlobte sich mit Klara von Leuenstein; Walter will diese Liebe trennen und dem edlen Gottfried die Braut entreißen. Diese Mummerey soll mich zu Klara führen, ihr Muth und Trost einzusprechen. Sie ist in Walters Begleitung auf diesem Jagdrevier, welcher, um sie zu zerstreuen, diese große Jagd angestellt hat.

Eugen. Und wo ich recht sehe, kommt sie mit Waltern den Fußsteig daher.

Kurt. Wohl, wohl, sie sind's, fort Ritter, Walter darf uns nicht gewahr werden.

[beyde ab.]

Zweyter Auftritt.

Klara und Walter.

Walter. Ihr seyd doch zu beharrlich in Eurer Mißlaune, schönes Fräulein.

Klara. Ich bin müde von der Jagd.

Walter. Müde? es ist erst Mittag und man kennt ja weit und breit die schöne unermüdete Jägerin.

Klara. [kalt.] Ihr seyd sehr artig, Herr Ritter.

Walter. Trotz Eures Mißmuths wird doch immer der Ruf Eurer Schönheit und Eures Muthes auch durch die kleinste Handlung bestätigt. Ja, Fräulein, wer Euch in Jägertracht sieht, der muß —

Klara. (ernst einfallend.) Es war eine Zeit, wo ichs gerne hörte, wenn man die Jägerin prieß, nun höre ich lieber das Mädchen, als die unnatürliche Heldin rühmen.

Walter. Wer aber, wie Ihr, die Reize des liebenswürdigsten Mädchens mit dem Muthe des blühenden Jünglings vereint, wird ein Meisterstück der Natur.

Klara. Seht nur, dort jagen die Jäger einen Hirsch, da ist er entronnen, sie suchen ihn vergebens.

Walter. (spähend.) Da sah' ich ihn wieder,

er springt im Kreise herum, die Hunde irre zu führen.

Klara. Wäre ich ein Mann, den müßt ich haben.

Walter. (freudig und stolz.) Ich bin ein Mann, bald bringe ich Euch das Geweih (er eilt davon.)

Klara. (lächelnd.) Viel Glück dem Sieger! seht, da hat Euch ein Weib berückt, weiser Ritter (sie lagert sich aufs dürre Moos.) Macht es diese innere Unruhe, das Uebergewicht, das die traurende Seele über den Körper hat? ich bin wirklich ermattet. Wie so ganz anders sprach mein Gottfried, wie lebte alles im gewaltigen Strome der Empfindung. — O mein Gottfried! wo bist du? wo irrst Du umher? welche mitleidige Seele bringt mir Nachricht von Dir? — ob er mich vergessen konnte? — schäme dich, Herz, dieser Gedanke war klein von dir.

Kurt v. d. Flüe tritt als Mönch hervor, und sieht forschend umher.

Dritter Auftritt.

Kurt und Klara.

Kurt. (leise.) Seyd Ihr Fräulein Klara von Leuenstein, und sind wir allein?

Klara. Ich bin es, was bringt Ihr?

Kurt. Nachricht von Gottfried vom Steine.

Klara eilt im Rausche der Freude auf ihn zu, als wollte sie ihn umarmen.

Kurt. (zeigt lächelnd auf sein Gewand.) Setzt Euch, ich darf kein Weib an mich drücken.

Klara verbirgt in großer Verwirrung ihr glühendes Gesicht in die Hand.

Kurt. (traulich.) Reinheit der Seele und wahre Empfindung adelt, was die grämliche Sitte verdammt. Gottfried ist nicht allzuweit von Euch.

Klara. (fröhlich betroffen umherspähend.) Wo, wo ist er?

Kurt. (lächelnd.) Nicht doch, Euer Auge wird ihn schwerlich erreichen. Er ist in Eichenberg bey dem Großprior, und sendet mich her, Euch zu fragen, wie es um Eure Liebe steht. — Habt Zutrauen zu mir, ich bin Euer Freund, heilige Eide knüpfen mich an Euren Ritter. Ich bin Tempelherr, mein Name, Kurt von der Flüe, aus dem Züricher Lande; wir kennen Eure Liebe, sind allenthalben um Euch, und werden viel für Euch thun.

Klara. Ich kann so viele Freundschaft noch mit nichts Besserm, als mit meinem herzlichsten Zutrauen erwiedern. Auch bedarf ich Trost und Hülfe; der listige Walter bietet zwar alles auf mein Herz zu gewinnen, er stellt Jagden an, wie ich sie nie gesehen, um mich zu zerstreuen. Wie könnte ich aber diesen Mann lieben, der

meine, sonst nie getrübte, Zufriedenheit mordete, der mir die Liebe und das Zutrauen des besten Vaters entriß; — wie könnte seine Gegenwart, mit der er mich keinen Augenblick verschont, mir den schuldloß zärtlichen Umgang mit meinem Gottfried ersetzen!

Kurt. Ihr leidet viel, aber es wird anders werden.

Klara. Könnt Ihr meinen Vater vom Eide entbinden? könnt Ihr Waltern Menschlichkeit lehren?

Kurt. (mit Festigkeit.) Was war dem großen Orden der Tempelherren ohnmöglich? Ihre tausend Arme umfassen die Welt.

Klara. Aber kein Menschenherz. Doch erzählt mir nun recht viel von Gottfried.

Kurt. Seine Liebe gleicht der Eurigen, sie verdient ein besseres Loos. Er hat sich uns in die Arme geworfen, und wir werden ehrlich an ihm handeln. Vergebt mir, Fräulein, daß ich Euch bey dem besten Willen nichts mehr zu sagen weiß. Ich lernte wohl ein Schwert führen, aber nicht die Sprache der Liebe. Gottfried trauert und hofft, spricht mit Euch, und erdenket sinnlose Anschläge.

Klara. O Gottfried, mein Gottfried! und ich konnte nur einen Augenblick wähnen, du vergäßest deine Klara.

Kurt. Vor allen Dingen habe ich Euch

noch Eins zu sagen, das Ihr wohl behalten müßt: der Großprior und noch einige Tempelherren, worunter Ihr auch mich finden werdet, kommen zu Eurem Vater; die Freude, Adelstan von Stappelbrügge zu sehen, kann viel auf den Grafen wirken, er wird ernst und traulich mit ihm sprechen, denn Walter hat fürchterlichen und starken Argwohn gegen sich — es kann fruchten. Aber laßt den Ritter keine Vertraulichkeit zwischen uns und Euch merken, überlaßt dem Großprior Zeit und Umstände, und verhaltet Euch still und unwissend. Walter und der Bamberger Bischoff, welcher bey Euch ist, sind listig, und jeder heimlichen Greuelthat fähig; (Blasen der Hörner.) Lebt wohl, ich höre blasen. — Noch läßt Euch der Großprior vor dem Abt der Franziskaner bey Ebersdorf warnen.

Klara. Der Abt ist der einzige, der auf Gottfrieds und meiner Seite ist. Walter beleidigte ihn einmal durch spitzige Anspielungen, und hat sich sogar noch diesen Morgen, ehe wir zur Jagd ritten, thätlich an ihm vergriffen, weil der Abt, durch andächtige Versprechungen von mir für sein Kloster erweicht, dem Ritter vorstellte: Gottfrieds Ansprüche auf mich wären gültiger, als die seinigen. Er schwur Waltern ewige Feindschaft und raunte mir zu, daß er mir dienen wolle, wo er könne.

Kurt. (zufrieden.) Viel gewonnen. Auch

Schlangen können gut seyn, wenn sie ihren Stachel nicht gegen uns kehren. Lebt wohl. Bey Gott, man ist uns schon sehr nahe! (schnell ab.)

Klara. Nun Muth, verzagtes Herz! der Himmel sendet dir unerwarteten Beystand. Wie das enden wird — und ich zweifle noch (mit einem Blick zum Himmel.) Vergieb, Vater! der schwachen Sünderin, wenn sich noch bange Ahnung mit der Thräne des Dankes für deine augenscheinliche Hülfe vereiniget. (ab.)

Vierter Auftritt.

Ein Zimmer auf der Burg Leuenstein, Bischoff Otto von Bamberg und Knappe Konrad treten herein.

Otto. Also Du gabst ihm wirklich sicheres und unvermerktes Geleit? schon glaubte ich, er wäre Dir entwischt, und nun, wo verließest Du ihn?

Konrad. (höhnisch.) In bessern Händen, als Ihr vielleicht wünscht, Herr Bischoff.

Otto. (mit gespannter Neugierde.) Nun?

Konrad. Einer der Tempelherren fischte ihn in der Heide vor Eichenberg auf, und nun ist er beym Großprior, von dem er mit großen Freuden empfangen wurde.

Otto. (erschrocken.) Was sagst Du? der Großprior und die Tempelherren sind zu Eichenberg? Gottfried bey ihnen?

Konrad. Ihr könnt Euch darauf verlassen. Noch mehr, sie sind auf dem Zuge hieher.

Otto. (in großer Bestürzung.) Unglücks-Bothe! hast Du nicht noch schlimmere Neuigkeiten? — Sag' Albert ist von den Todten auferstanden und unter ihnen, damit Dir Dein Bothenlohn, bey Waltern voll werde. — Schlimm, sehr schlimm! — wie Gottfried sich brüsten, mit welchem Hohnlächeln er auf mich blicken wird!

Konrad. Dessen Anblick wird Euch diesmal kein Anstoß seyn, er blieb zurück in Eichenberg.

Otto. Er blieb zurück? — Hm, darauf wäre ein Anschlag zu bauen; — während seine Gönner hier weilen, und uns einen Streich spielen wollen — könnten wir suchen, ihnen gleiches mit gleichem zu vergelten, oder ihnen noch empfindlichere Streiche zu versetzen. (geht nachdenkend auf und ab.)

Konrad. (für sich.) Was mag er ausbrüten? Seine Mienen verrathen wieder die Zubereitung eines Gerichts für die Hölle.

Otto. Konrad!

Konrad. Herr Bischoff!

Otto. Hier giebt es eine Burg zu verdienen.

Konrad. (grimmig lachend.) Die mir des Satans Erkenntlichkeit zum Lohn geben soll?

Otto. Verschmähst Du auf einmal seine

Großmuth? und gehst lieber als Narr bey Deines Vaters Feinden umher, Dein Brod zu betteln, die Dir alles nahmen, und spottend Dich abweisen, oder eine Reuterstelle bey ihnen anbieten würden?

Konrad. (wüthend.) Ihr habt Recht! das Menschengeschlecht schuf mein Verderben — ich will ihm eine Geißel seyn, und Narben und Schwielen austheilen — Körper zerfleischen, so viel ich vermag, und Eure Klugheit mir in den Weg wirft. Befehlt! Ihr verlangt doch nichts weniger als das Leben eines scheinheiligen frommen Buben?

Otto. (sieht sich um, ob er belauscht wird, und tritt näher zu Konrad.) Gottfried blieb allein in Eichenberg zurück — Du nimmst die Zeit wahr, suchst ihn mit List in Deine Gewalt zu bekommen — giebst vor, Du seyst von Klara abgeschickt, lockst ihn auf einsamen Weg, und rächst Dich am Menschengeschlecht — und — die Burg Festenstein ist Dein.

Konrad. Ich habe Euch verstanden — in kurzem geb' ich Euch den Beweiß. Ich kehre sogleich nach Eichenberg zurück.

Otto. Oder wahrscheinlicher ist es, daß er den Tempelherren heimlich folgt und einer von ihnen sucht ihm das Täubchen in die Arme zu liefern, und wenn auch dieses nicht ist, so hat er gewiß dort allein nicht Ausdauer, besonders

da er sich wieder zu hoffen berechtigt glaubt. Besser noch, Du wahrest fürs erste die Hohlwege und Seitenfußsteige, ist's da sicher, so gehst Du ohne weiteres nach Eichenberg.

Konrad. Gut, gut! Ihr habt Recht, ich selbst könnte in der alten steinernen Veste nicht aushalten, bis die Herren Ritter kämen, und mir einen todten Gruß von Klara brächten.

Otto. (lächelnd.) Versengte sich etwa auch Dein Gehirn an des Mädchens blauen Augen? — nun so befreye Dich erst von Deinem gefährlichsten Nebenbuhler.

Konrad. (stiert ihn verblüft an.) Was meynt Ihr denn, Herr Bischoff?

Otto. Jetzt nichts weiter. — Sie kommen von der Jagd zurück, entferne Dich, und versäume Deinen Auftrag nicht.

Konrad. Sorgt nicht! wenn ich nur noch wüßte, was Ihr damit sagen wollt — Ihr habt durch gewisse Worte —

Otto. Walter kommt und der darf am wenigsten die Auslegung dieser Worte mit anhören — geh' und denke, es giebt auch wohl noch eine Klara für Dich.

Konrad. (im Abgehen.) Wenn es Klara von Leuenstein nicht ist — die andern überlaß ich gerne dem heimlichen Geber der Herren Bischöffe.

Otto. Der Vogel ist so wild, daß er auch nach seines Herrn Hand hackt, aber eben so ist

er

er mir unentbehrlich. Wer solche Leutchens in seiner Gewalt hat, dem ist nichts unausführbar in der Welt, und zittern muß ein jeder vor ihm. Merkt Euch dies, ihr Ritter des Tempelordens, wo Euch etwa das erste Beyspiel schon entgangen ist.

Fünfter Auftritt.

Otto. Walter.

Walter. So sinnig Bischoff Otto? — Ist Konrad zurück?

Otto. So eben verließ er mich.

Walter. Und Gottfried?

Otto. Spottet Eurer im Schutz der Tempelherren.

Walter. Hör' ich recht, oder träumt Ihr? doch wenn es wahr wäre, was hab' ich zu fürchten? Sie haben ihre Balley 20 Meilen von hier — und was geht mich Gottfried an, wenn er nur nicht hier, und mir hinderlich bey Klara ist.

Otto. Aber wenn der Großprior mit einigen Rittern auf Eichenberg wäre, dem verjagten Nebenbuhler Beystand gelobt hätte, und schon mit gesammter Ritterschaft auf dem Wege nach Leuenstein wäre — wie dann, Ritter Walter?

Walter. (auffahrend.) Wie kommt Ihr auf diesen höllischen Gedanken?

Otto. Weil es sich genau so verhält.

Walter. (im Grimm.) Otto! Eure Zunge scheint nur zur Sprache geschaffen zu seyn, um entweder Meuchelmord zu rathen, oder Unglück zu verkünden. — Nun ist's klar! — die gestrige Erscheinung —

Otto. Welche Erscheinung?

Walter. (tritt weiter von der Thür weg, mit leiser Stimme.) Gestern auf einem Kreuzwege im Garten stellte sich ein Vermummter mir in den Weg, rufend: Wehe! wehe! wehe! es richten die Schöppen des Landes über Hochverrath, Untreue, Mord! — Noch war es Warnung, noch forderte man mich nicht. Aber was Ihr mir da sagt, es kann schreckliche Verbindung darunter stecken.

Otto. Sollte Gottfried einer der Vehmrichter seyn?

Walter. Nicht leicht möglich, denn er ist noch nicht 30 Jahr. Aber der Großprior. — Wehe mir! wenn er Freyschöppe ist und mich hier findet. Die Tempelherren hassen mich, und Adelstan von Stappelbrügge würde der erste seyn, der meinen Untergang beförderte. (mit Wuth.) Ha! und ich sollte wie ein verurtheilter Bube da stehen und den Streich erwarten? Otto rathet, was soll ich thun? Ihr seyd sonst so sinnreich, für Feinde Mittel zu erdenken, daß sie uns nicht länger lästig sind.

Otto. (lakonisch.) Was ihr thun wollet, thut bald; denn das Gewitter zieht auf.

Walter. Ist dies Euer Trost, Euer Rath? Seyd dankbar und helft mir jetzt, wie ich Euch einst half.

Otto. Selbst handeln darf ich nicht. Ich verlasse Leuenstein, ehe sie aus unserm Vernehmen erforschen können, was sie vielleicht gerne wissen möchten. Ihr seyd rasch und wild, der Großprior listig, und ich traue dem Abt nicht — Wie unbesonnen von Euch, diesen Euch zum Feinde zu machen. Er wird sich rächen, sich gern zum Werkzeuge des Stappelbrügge brauchen lassen und Euch bey Klara schaden.

Walter. Unsinnig und tollkühn habe ich gehandelt, das ist klar; aber ich habe viel Glück, das ist eben so gewiß. Otto, bedenkt dies, und vereinigt Euren schlauen Kopf damit. Was ist fürs erste zu thun?

Otto. Den Franziskaner bey Seite zu schaffen. Er kann Euren übrigen Feinden wacker vorarbeiten, er thut Euch in den Bann, und gelassen müßt Ihr da stehen, wo Ihr Euch sonst mit dem Schwert in der Faust Luft machen könntet; ein Verbannter darf nicht schlagen.

Walter. Ha, wahr und treflich! weicht mir Gottfried auf keine andere Art, so sey es durch ein Gottes Gericht. Trotz seiner Kühnheit und Stärke streck ich ihn mit einem Schwert-

schlag zu Boden, darum, lieber Bischoff, empfehle ich Euch den Abt.

Otto. Ich will Euch ein Pulver für ihn geben; ich führe Gift bey mir, das unmerklich und sicher wirkt. Sucht ihm beyzukommen.

Walter. (traulich.) Hört, lieber Bischoff, in der Kunst, Gift beyzubringen, sind nur die Geistlichen und die Buhlerinnen Meister, darum übernehmt das Geschäft mit dem Abt allein.

Otto. Ihr hört, daß ich den Tempelherren aus dem Wege gehen will; ich kehre, ohne mich länger aufzuhalten, nach Ballenstädt zurück.

Walter. Ihr wollt mich also in meiner größten Noth allein stehen lassen? Ist dies der Dank, daß ich Euch in verzweifelter Noth gegen den stolzen Pfalzgrafen Albert half, daß ich Euren Zug deckte, als Ihr Wulfhilden raubtet, daß ich den Schweden Edelbrecht in Syrien morden ließ, weil er Euch in Deutschland beleidigt hatte? — Dies alles that ich mit Gefahr meines Lebens und meiner Ehre, und Ihr wollet mich schändlich verlassen? denkt wohl nach, wie viel Ihr mir schuldig seyd, und was Ihr von mir zu fürchten habt.

Otto. Ihr beschuldigt mich des Undanks, ohne zu wissen, was ich schon für Euch that. — Ihr werdet vielleicht nicht nöthig haben, durch ein Gottesgericht und eigene Gefahr Gott-

fried vom Steine aus dem Wege zu räumen, wenn mein Konrad glücklich und klug ist, so —

Walter. Was dann? —

Otto. Lebt Gottfried diesen Abend nicht mehr; Konrads Dolch ist spitzig. Gottfried allein in Eichenberg und leichtgläubig, zuversichtlich, wenn jemand sich als Botschafter von Klara ausgiebt. Schon ist er hin.

Walter. (unwillig.) Dies ist nicht mein Wunsch. Oeffentlich und mit Ehren wollt ich den gehaßten Gottfried in jene Welt schicken, aber nicht durch Meuchelmord; eigentlich habt Ihr mir dadurch geschadet — denn mit Fingern wird man auf mich weisen, daß ich der Mörder war. Wollte der Himmel, es gelänge Eurem Buben nicht! Ein Gottesgericht mit allem Prunk, ja wenn Ihr das veranstalten könntet, so bin ich belohnt für alle meine Dienste. Hab' ich ihn nur in den Schranken, so mag das Mädchen meinetwegen Gift nehmen, oder in ein Kloster gehen — ich bin gerächt.

Otto. Wie! ist Eure Liebe mit eins so verloschen? Noch gestern träumtet Ihr Euch ein Paradies in ihren Armen?

Walter. Jetzt hasse ich sie; denn verächtlicher und stolzer könnte sie dem geringsten Reutersbuben nicht begegnen. Besonders hat sie seit einigen Stunden eine Zuversicht, eine hohe

Kühnheit in ihren Antworten angenommen, die mich zum Rasendwerden bringen könnte.

Otto. Hätte sie wohl Ahnung von Gottfrieds Verbindung mit den Tempelherren? — Könnte sie wohl heimliche Kunde bekommen haben? — Ihr solltet sie doch sorgfältig hüten.

Walter. Das hab' ich. Auch verließ ich sie nie, außer einige Minuten während der Jagd, um einem Hirsch nachzusetzeu, dessen Geweih ich ihr bringen wollte. Ha! wie sie es hohnlächelnd aufnahm, mich keines Blickes würdigte. — (grimmig.) Ich will zu ihr, um sie wenigstens mit meiner Gegenwart zu quälen, und ist sie mein Weib — Klara, das Hohnlächeln soll dir fremd werden — an mir ist dann die Reihe.

(ab.)

Otto. (für sich allein.) Ein Narr wäre der, welcher mit dir wüthenden Knaben der Gefahr gegen über stehen bliebe — Im Handgemenge möchte er auch den Freund nicht schonen — drohte er mir nicht allbereits? Ha! ich werde kein Thor seyn, und mich fein gemach bey Zeiten aus dem Netz der Tempelherren ziehn.

Sechster Auftritt.

Hieronymus, Abt des Franziskaner Klosters.
Otto der Bischoff.

Der Abt. Ihr steht hier so einsam und müßig, Herr Bischoff, während die Burg von angekommenen Fremden wimmelt. Denkt, wir haben großen Besuch, die Tempelherren von Eichenberg. —

Otto. O weh!

Der Abt. Was ist Euch?

Otto. Mir wird wunderlich zu Muthe — ein schlagartiger, aber mir gewöhnlicher Zufall. — Ich will auf mein Zimmer.

Der Abt. So kommt, ich werde Euch begleiten, es möchte Euch auf dem Wege schlimmer werden; — das kommt, unter uns gesagt, unser einem öfters. Wir haben (lächelnd.) der weltlichen Sorge zu wenig und des guten Lebens im Ueberfluß, dies soll der Gesundheit weniger zuträglich seyn, als man wohl glaubt.

(Beyde ab.)

Siebenter Auftritt.

Adelstan v. Stappelbrügge. Arnulph von Montbarry. Kurt von der Flüe. Johannes Graf von Pleß. Albert v. Freysingen. Nachher Baldrich.

Adelstan. (steht einige Augenblicke, schweigt und sieht mit Rührung im Saal herum.) Es steht noch alles, wie vor 40 Jahren, als ich das erste Mal in diesen Saal trat; — dort am großen Stuhl, habe ich ihn das letzte Mal geküßt. — (der Graf kommt.) Sprecht mit ihm, ob er mich wohl erkennen wird.

Baldrich. (tritt freundlich herein.) Willkommen, edle fromme Herren, habt Dank, daß Ihr meiner alten Burg nicht vorüber geritten seyd.

Albert. Wir hofften von Eurer allgemein gerühmten Gastfreyheit freundliche Aufnahme, da Wind und Wetter es uns unmöglich machten, diesen Abend noch Ballenstädt zu erreichen. Eigentlich geht unser Weg nach Freysingen.

Baldr. Es ist mir lieb, daß Ihr vorgekommen seyd, schon lange hört ich keine gewisse Nachricht vom heiligen Lande. Ihr Herren wißt doch immer das Neueste. (er sieht Adelstan von Zeit zu Zeit aufmerksam an.)

Kurt. Unser Orden hat den Sultan bey Acko aufs Haupt geschlagen, aber auch viel ge-

Ritten, selbst der Großprior ist auf den Tod verwundet.

Baldr. (erschrocken.) Wen meynt Ihr?

Kurt. Den, der die Türken bey Damasko schlug. Vielleicht waret Ihr da noch im heiligen Lande; es ist schon lange her.

Baldr. (sehr bewegt.) Gnädiger Gott, wie soll das enden; alles Unglück kommt über mich am Ende meines Lebens. Mein Weib verschied, als sie mir meine Tochter gegeben; mein Sohn starb an einer hitzigen Krankheit, als er Ritter werden sollte, und meine Klara! — Und nun auch mein Freund! es ist hohe Zeit, daß ich davon gehe!

Adelstan. Kanntet Ihr den Großprior?

Baldr. Ob ich ihn kannte? ich habe nur Einen Freund gehabt, und der war er. Brüder konnten sich nicht zärtlicher lieben; seiner Treue seltenen Beweis hat er mir durch ein Opfer gebracht, wie es kaum ein Bruder dem andern bringt.
(die Knappen bringen Krüge voll Wein, den Pokal und die Tummler, Baldrich bringt einen Becher und bringt ihn Adelstan.)

Baldr. Ihr seyd der Aelteste — wir Beyde werden es wohl nicht lange mehr machen! — laßt uns auf meines Adelstans Wohl trinken! Gott wird ihm helfen und mich nicht sichere Kunde von seinem Tode erleben lassen. (Adelstan sucht seine Rührung zu verbergen und besieht den Becher aufmerksam.)

Baldr. Was habt Ihr? — auf! laßt uns trinken!

Adelstan. War nie ein Tempelherr bey Euch?

Baldr. Wie! wollt Ihr nicht auf meines Lieben Gesundheit trinken.

Adelstan. Seinen Becher vermiß ich hier.

Baldr. Alter, wer seyd Ihr? mein Herz schlug unruhig, als ich Eurer ansichtig ward — und diese Frage, wie soll ich sie verstehen?

Adelstan. (ernst und wehmüthig.) Wo ist sein Becher?

Baldrich sieht ihn verwundert an.

Adelstan. Behüt Euch Gott vor Unglück, wenn Ihr ihn nach seinem Willen verschenken mußtet.

Baldr. (freudig erschrocken.) Seyd Ihr Adelstan? (der Großprior fällt ihm um den Hals, freudige Umarmung, und Pause voll Rührung bey allen.)

Baldr. (hebt sich von Adelstans Busen.) Fast ist es der Wonne zu viel für mein altes Herz! Adelstan, Du wieder nach langen Jahren in meinen Armen? — O könnt ich doch dem Himmel lohnen für diese Freude! Wo ist ein Unglücklicher, daß ich ihn glücklich mache, wie ich es bin?

Adelstan. Ein schöner großer Wunsch! fordere Deinen Becher zurück, und Du hast die Erfüllung in Händen! Du staunst mich an — höre mehr, rufe Gottfried vom Steine zurück, gieb ihm Deine Tochter zum Weibe, und Du

hast dem Himmel gelohnt! — Du begreifst nicht, wie ich und er zusammen kommen. Ich habe ihn in seiner Verzweiflung in Eichenberg aufgenommen, als er vor Walter von Vorburg aus Leuenstein weichen mußte. Er schloß uns sein Herz auf, und wir versprachen ihm Vermittelung bey Dir.

Baldr. O! daß er Euer Fürwort nie nöthig gehabt hätte! daß ich es ändern könnte! — Aber Du weißt nicht, wie fest ich durch Eidschwur und Handschlag an Waltern gebunden bin.

Adelstan. Ich weiß alles; doch vielleicht läßt sich das Joch abschütteln, das Dir übereilte Dankbarkeit für ein gerettetes Leben auflegte. Denk an unsere Johanna, sie ist nicht mehr; bald sind auch wir nicht mehr; möchten wir der Seligen fröhliche Nachricht von ihrer Tochter bringen. Weine nicht so, Alter! noch stehts in der üblen Sache zu helfen, wenn Du guten Rath annehmen willst.

Baldr. Für mich ist keine Hülfe und kein Rath, die Weisheit wird zur Thorheit in dieser Sache, und die Klugheit zur Sünde. Vor mir liegt endloses Elend, dem mich nur ein nahes Ende entreißt; hinter mir ist ein Abgrund, den ich nicht überspringen kann, ohne ein ehrloser Mann zu werden.

Adelstan. (mit verhaltenem Unwillen.) Antworte mir, wen liebt Deine Tochter?

Baldr. Foltere mich nicht mit Fragen, Du

weißt ja, daß all' mein Elend von unseliger Liebe zu Gottfried kömmt.

Adelstan. Glaubst Du, daß der von Vorburg je ihre Zuneigung gewinnen kann?

Baldr. Auch den Glauben hab' ich fast verloren.

Adelstan. Glaubst Du, daß Klara mit Waltern glücklich seyn werde?

Baldr. Du zerreißst mir das Herz.

Adelstan. Ich greif es vielleicht hart an, aber um es auf immer zu heilen. Weiter: so wähnst Du vielleicht, daß Walter durch die Hand eines Mädchens, das ihn haßt, glücklich werde?

Baldr. Dies fragt' ich ihn noch gestern, da antwortete er: soll ich abziehn wie ein Bube? soll ich zum Sprichwort werden im Lande?

Adelstan. Aber Du bist überzeugt, daß der Mann Deiner einzigen und edlen Tochter würdig sey?

Baldr. (unentschlossen.) Ich habe es immer geglaubt.

Adelstan. (im Affekt.) Also dem Manne, den sie verabscheut, der nie durch sie glücklich werden kann, der ihrer nicht werth ist, dem willst Du sie verkaufen, weil er Dir ein jammervolles Leben rettete, das willst Du — ihr Vater! — fast möcht ich sagen, nicht mehr Vater Deiner Tochter, sondern Tyrann einer Leibeigenen; (sich mäßigend, da er Baldrichs innern Kampf sieht.) kehre von

Deiner Verblendung zurück und erkläre ihm freymüthig, daß es Pflicht sey, sein Kind nicht für die Thorheit des Vaters büßen zu lassen — ist Walter edel, so wird er abstehen; besteht er auf Deiner Zusage, so künde ihm die Antwort mit dem Schwert in den Schranken an. Sieh', meine alten Knochen sind oft zerhauen und halten kaum noch zusammen, aber ich will für Dich ihn Billigkeit und Edelsinn lehren. Verblute ich, so hat Gott gerichtet und der Mensch nichts weiter zu sagen. — —

Baldr. (einfallend.) Glaubst Du, daß, wenn ich durch blutigen Kampf gelößt seyn wollte, ich verschwendrisch Deine Tage wagen würde, um mit den meinigen zu geitzen? so lange Baldrich lebt, zieht keiner in seinem Namen das Schwert — ich selbst würde, wenn —

Adelstan. Gut, alter Knabe. Noch bestehst Du auf Deinem Kopf. Wisse dann — die Klage gegen Walter ist groß, und ungewiß, ob er sich reinigen werde.

Baldr. (höchst erschrocken.) Ist Walter angeklagt bey der Vehme? seyd Ihr —

Adelstan. Forsche nicht, wo Neugierde vergeblich, Vermuthung Sünde wäre! nur laß Dir gesagt seyn, daß Walters Rittertugend nicht makellos ist, und wenn Du Dich nicht des wehrlosen Mädchens erbarmst, die ich, wie Gottfried, in meinen Schutz nehme, so sollst Du auch meine

grauen Locken mit Blut färben; da liegt mein Handschuh, Dir und dem Buben erkläre ich Fehde, wenn Ihr nicht absteht von Eurer Greuelthat. Bey dem Grabe ihrer theuren Mutter, schwöre ich Klara von diesem Walter zu befreyen, und sollte ich darüber mein Leben verlieren, und sollten meine Gebeine kein ehrlich Grabmahl erhalten. (will weggehen.)

Baldr. (sehr bewegt.) Du bist schrecklich in Deinem Zorn, er ist gerecht, aber er führt Dich zu weit. Da nimm den Handschuh zurück, den ersten, den ich in meinem Leben zurück gebe, und zwar ohne Schaam in Anwesenheit mehrerer Ritter; denn aus Ueberzeugung wünschte ich Dir folgen zu können.

Adelstan. Und was hast Du beschlossen?

Baldr. Gott, was soll ich thun? ich möchte deinem Rathe folgen.

Adelstan. Höre, Alter! ich will mit Walter sprechen; ist er klug, versteht er uns, (zeigt auf sich und die andern Ritter.) so wird er von selbst seine Forderung aufgeben und im Stillen davon ziehen. Ist er widerspenstig, so überlaß es der Zeit, in kurzem ist dann vielleicht alles entschieden.

Baldr. Mir deucht, ich höre seine Fußtritte.

Achter Auftritt.

Walter tritt stolz und heroisch herein.
Die Vorigen.

Adelstan. Glück auf, Herr Ritter! es freut mich, Euch auf deutschem Boden zu sehen.

Walter. (mit Bitterkeit.) Das mag wohl seyn — darf ich um Euren Segen bitten, Erlauchter Herr?

Adelstan. (freundlich) Meinen Segen geb' ich dem Leidenden, meinen Arm leih' ich dem Unterdrückten, und jedem Biedermann biete ich die Rechte, wollt Ihr sie? (Walter weiß seinen Grimm nicht zu bergen, und reicht ihm gezwungen die Hand.)

Adelstan. Baldrich, wirst Du mir verzeihen, daß ich in der Freude des Wiedersehns vergaß, Dich mit meinen Brüdern bekannt zu machen? — der da, ist Kurt von der Flüe, (sich zu Waltern wendend.) vielleicht saht Ihr ihn, Herr Ritter, auf den Mauern von Joppe, er führte den zweyten Zug.

Walter. Es war viel Glück, daß Ihr davon kamt.

Kurt. (mit Bedeutung.) Ich gieng den geraden Weg.

Adelstan. Dieser hier, Arnulph von Montbarry, Ihr kennt ihn nicht, denn er kam erst vor wenig Monaten aus Burgund.

Walter. (der ihn schon länger beobachtet hat.) Kamet Ihr nie in die Gegend von Leuenstein? — ich sah' kürzlich einen Mann von Eurer Höh' und Eurem Anstande.

Arnulph. Wo sah't Ihr den?

Walter. Es war schon spät Abends, als ich im Garten hier gieng.

Arnulph. Die Schatten täuschen.

Adelstan. Johannes, Graf von Pleß, ist der Name des Bruders, der Dir zur Linken steht, Graf. Aber dieser hier verdient besonders Eure Gewogenheit, Herr Ritter, Ihr kanntet den Vater, es ist Albert von Freysingen, der Sohn des berühmten Pfalzgrafen.

Walter. (verwirrt und zornig.) Wahrlich, Ihr seyd in auserlesener Gesellschaft.

Adelstan sagt etwas heimlich dem Grafen.

Baldr. (laut.) Ich muß doch sehen, wo mein Bamberger Bischoff bleibt. Er möchte sonst glauben, daß uns seine Gesellschaft nicht angenehm sey. (ab.)

Walter. (ruft ihm nach.) Eben macht er sich reisefertig nach Ballenstädt, wohin ihn ein Eilbote gerufen hat.

Adelstan. (ihn prüfend.) Ihr werdet auch seiner wohl nicht bedürfen, um fröhlich zu seyn. — Es kann keine sonderliche Freundschaft unter Euch statt haben. — Er war ja der Feind Eures geliebten Pfalzgrafen.

Walter. (verdrüßlich.) Geschichten vergangener Zeiten. — Man kommt wunderlich wieder zusammen.

Adelstan. Wohl wahr, Herr Ritter! es giebt wunderliche Umstånde, unter denen auch rechtliche Månner an einander gerathen; wohl ihnen, wenn sie nach Jahren voll Unruh' und Zwietracht anders Sinnes werden. Auch wir stießen auf unsern Wegen an einander. Gott möge entscheiden, wer nach seiner besten Erkenntniß handelte. Wie meynt Ihr aber, wenn wir den Groll in dieser Stunde vergåßen?

Walter. (kalt und stolz.) Ich begreife Eure Herablassung nicht, Erlauchter Herr! denn meine Freundschaft oder mein Haß können Euch in Deutschland sehr gleichgültig seyn.

Adelstan. Es gilt eines Menschen Ruhe und Glück. Wie gern vergåß ich alles, was uns entzweyte, wenn Ihr einer edlen That fåhig wåret.

Walter. Und worin bestünde die? —

Adelstan. Ich weiß Euer Verhåltnisse mit dem Grafen und Klara — nichts ist mir unbekannt, Klara liebt Gottfried vom Steine, entbindet den Vater von seinem voreiligen Eide.

Walter. Ist das Alles?

Adelstan. Alles!

Walter. So verzeiht, daß ich mich beurlaube.

Adelstan. Verziehet noch einen Augenblick; der Stolz könnte Euch schädlich werden. Bedenkt, daß die Erfüllung Euch nie glücklich machen kann, daß Ihr das Mädchen und Ihren Vater tödten werdet, kurz, daß Ihr unmännlich und unritterlich handelt.

Walter. (wild.) Ich bin ein Freyherr, wer darf mich meistern?

Adelstan. (mit Nachdruck.) Ueber Euch thront der Rächer der Unterdrückten, sein Blitz tritt oft die hundertjährige Eiche.

Walter. (stolz.) Ihr Fall zerschmettert das niedere Gesträuch! — (er will gehen.)

Albert. Noch ein Wort, Herr Ritter! der Pfalzgraf Albert war mein Vater.

Walter. (sieht ihn trotzig an.) Nie beschäftigte ich mich mit Zweifeln darüber.

Albert. Er fiel in seinem Zelte, umringt von seinen Waffenbrüdern; ein Bube, der sein Waffenbruder hieß und den der Mönch bestochen hatte, bohrte ihn nieder; wußtet Ihr darum?

Walter. (zieht.) Soll ich Dir antworten, Pfaffenknecht?

(Der Großprior und Arnulph treten dazwischen.)

Albert. So spricht die Unschuld nie. Wir sehen uns wieder.

Walter. (hohnlachend.) Soll mir lieb seyn. (will davon gehen, wird aber durch Klara aufgehalten.)

Neunter Auftritt.

Klara hereinstürzend. Baldrich. Der Abt. Franz der Knappe. Die Vorigen.

Klara. (außer sich.) Laßt mich, laßt mich! (sieht sich wild um, zu Kurt von der Flüe.) Hier zu Deinen Füßen will ich sterben, oder gieb mir meinen Gottfried wieder; aber er ist todt! todt! (stürzt zur Erde nieder, und bleibt unbeweglich auf dem Angesicht liegen.)

Kurt. Heiligster Gott! was ist das?

Franz. (weinend.) Ach, Erlauchte Herren, mein armer Ritter Gottfried ist dahin, ein Bube hat ihn mit Dolchstichen ermordet. Ich wollte gerne auf den Knieen um Rettung flehen und schreyen, aber ach! ach! sie käme zu spät — kein Lebenszeichen mehr (alle stehen da, erstarrt und voll Entsetzen.)

Baldrich will seiner Tochter zu Hülfe, wankt aber selbst, daß er den nächsten Stuhl ergreifen muß.

Adelstan. Großer Gott! kannst du deine Gerichte so hart über Menschen ergehen lassen! — Gottfried, Du Liebling meiner letzten Tage! in dir habe ich nun jedes Restchen Freude für diese Welt verloren.

Johannes. Aber um Gotteswillen, wie kam Gottfried in diese Gefahr?

Franz. Ihr waret kaum eine Stunde aus Eichenberg, so befahl der Ritter mir, ihm zu

folgen, und ihm die verborgensten und nächsten Fußsteige nach und bey Leuenstein zu zeigen. Kaum eine Stunde von hier, in der Heide, begegnete uns ein junger Mann, seiner Kleidung nach, ein Landmann, der frug meinen Herrn, ob er etwa nach Leuenstein wollte, der Ritter sollte nicht rückhaltend gegen ihn seyn, denn er wäre von dem lieben Fräulein selbst gesandt, ihm Kunde und Einladung zu bringen. Doch habe er noch etwas Heimliches, das er ihm allein sagen müsse. Mein armer Herr traute seinen Worten, und geht mit ihm ins Dickigt. Bald hör' ich ihn schreyen, und Waffengeklirr — ich laufe nach — ach! da liegt der liebe edle Gottfried in seinem Blute, das aus der Brust strömt, und der verfluchte Verräther, sich auch in seinem Blute wälzend, neben ihm. Mein Herr hatte sich mit dem Schwerte vertheidigt — aber es half ihm nichts. — Wehe! wehe! wehe!

Johannes. (zu Walter.) Ha! Verräther! Du häufst Dein Maas zu gräulich.

Kurt. Verfluchter, dieß ist Dein Werk.

Albert. Wehe Dir!

Walter. (die Hand ans Schwert.) Wehe Euch, Ihr Verfluchten, wenn Ihr glaubt, daß Gottfried durch mich gemeuchelmordet wurde.

Franz. Nein, gestrenger Ritter, Walter von Vorburg ist unschuldig an dem Morde, dies sagte der Böſewicht, und noch wollte er den Schuldi-

gen nennen, da verschied er, unter gräßlichen Zuckungen; denn meines Herrn Schwert hatte ihn tief in den Hals getroffen.

Arnulph. Sehe doch Jemand nach dem Fräulein, und uns laßt eilen, vielleicht ist Gottfried noch zu retten.

Die Ritter. Arnulph hat Recht, auf! ihn zu suchen.

Arnulph. Johannes. Kurt. Albert, und Franz gehen ab. Die Uebrigen sind um Klara beschäftigt. Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Tiefer Wald, zur Seite eine Hütte, sehr von Zweigen bedeckt, doch muß man hineinblicken können, um die Person darin handeln zu sehen. Anfänglich ist sie durch eine eiserne Thüre mit Rasen und Zweigen bedeckt, verschlossen; so wie überhaupt die niedrige Hütte einem aufgeworfenen Erdhügel gleicht, im Hintergrunde sieht man eine Vertiefung zu der Stufen herab führen.

Erster Auftritt.

Kurt v. d. Flüe. Arnulph v. Montbarry.

Arnulph.

Bald verzweifle ich selbst, und ziehe trostlos heim, wie die Andern.

Kurt. Ich nicht. So lange nicht seine Leiche vor mir liegt, dünkt es mir immer, daß er noch lebt. Warum lag der andere Körper noch da? — Wenn er todt ist, so nahm Gott seine Seele, den Leichnam ließ er den Menschen, und den hat schwerlich der Teufel davon geführt.

Arnulph. Wollte Gott, Eure Hoffnung bestätigte sich! (man hört Stimmen und Gesänge in der Höhle.

Kurt. Was ist das? — Woher kommen die Stimmen?

Arnulph. (hat sich der Hütte genährt, und horcht.) Aus diesem Maulwurfshügel. Es ist eine Räuberhöhle, was meynt Ihr, wollen wir aufräumen?

Kurt. Nein, dazu ist's jetzt weder Rath noch Zeit, die Unsern stehen zwar nicht weit. Bleibt da weiter hin stehen, ich will den Hauptmann fordern (er klopft stark an; die Thüre springt auf, eine menschliche Figur in Rauchwerk gehüllt, tritt heraus.)

Zweyter Auftritt.

Kurt. Ein Räuber.

Räuber. Wer seyd Ihr? Was sucht Ihr hier?

Kurt. Seyd Ihr der Hauptmann Eurer Gesellschaft?

Räuber. (trotzig.) Welche Neugier treibt Euch zu dieser Frage? — Sie kann Euch theuer zu stehen kommen.

Kurt. Ihr beantwortet mehr, als ich fragte. Ich fordere den Hauptmann, seyd Ihr dieser nicht, so ruft ihn.

Räuber. (geht zurück.) Sonderbar! er muß kein Spion seyn, sonst wäre er nicht so trotzig. (Kurt schlägt seinen Mantel um, daß sein rothes Kreuz zu sehen ist, und legt die Rechte ans Schwert. Der Hauptmann

kömmt aus der Höhle, mit wildem Ansehen, gehüllt in das Fell eines Ebers, sein Schwert unter dem Arm, zwey Dolche im Gürtel, bleibt etwa sechs Schritte vom Ritter stehen, stützt sich auf sein Schwert, und sieht ihn frech und streitlustig an.)

Dritter Auftritt.

Kurt. Räuberhauptmann.

Kurt. Darf ich wohl mit Euch handeln, wie es mir als Ritter ziemt?

Hauptmann. 's hier im engen Gesträuch nicht rechtlicher Raum, wollen weiter dorthin gehen, wenn's beliebt; da ist ein Rasenplatz.

Kurt. Ihr versteht mich falsch. Ich fordere Euch nicht zum Kampfe, sondern zur Antwort auf ein Paar Fragen. Durchstreicht Ihr öfters die Gegend zwischen Leuenstein und Oppenheim?

Hauptm. Zwar steh ich noch nicht vor dem hohen Gericht der Baronen; doch weil Ihr ein geistlicher Herr seyd, so will ich Euch wohl sagen, daß ich mit den Landleuten, mit den Krämern, und besonders mit den Mönchen ganz gute Bekanntschaft habe, deswegen ich diese Gegend oft durchziehen muß. Was beliebt weiter?

Kurt. Kennt Ihr den Grafen von Leuenstein und seine Tochter?

Hauptm. Eine verfluchte Frage! Ich habe die Dirne einmal gesehen und hab's satt gekriegt für mein Lebenlang! Nun aber möcht ich auch

fragen, wie Euch der Teufel zu mir führt? Ist doch wahrlich kein Mäuseloch sicher vor den Pfaffen! —

Kurt. (traulich.) Saht Ihr nie einen Ritter, Gottfried vom Steine benannt? 100 Goldgülden gebe ich um seine Leiche, 1000 um eine Nachricht von seinem Leben.

Hauptm. (lächelnd.) Das ist Geld! Kenn ihn recht gut, es ist ein verwetterter Bursch, hat aber auch seinen Lohn bekommen. Es ist kein Spaß mit den Mädchen und den geistlichen Herren. — Wenn Euch was an ihm liegt, so kommt mit mir da hinein. (zeigt auf die Höhle.)

Kurt. [zeit auf die andere Seite.] Dort weiter ins Lichte stehen 40 Mann.

Hauptm. (sieht stolz in die Höhle.) Das ist viel und wenig, nachdem sie sind.

Kurt. Sie sind nicht feindlich gegen Euch gezogen; hier ist nicht unser Gebiet.

Hauptm. Schwört mir das bey Eurer Ehre.

Kurt. (legt seine Hand aufs Schwert.) Ich schwöre.

Hauptm. (ruft in die Höhle.) Hanns! (ein Bube von 14 Jahren tritt heraus.) Herr Ritter, das ist mein einziger Sohn, ich sende ihn als Geißel, wollt Ihr mit mir hereinkommen?

Kurt. (winkt dem Arnulph, er kommt.) Nehmt

den Knaben und sorgt, daß ihm kein Leides wiederfährt; bald bin ich bey Euch.

Arnulph. Ich kehre eher zurück, mein Herz ahnet Freude. (mit dem Knaben ab.)

Vierter Auftritt.

(Das Inwendige der Höhle.)

Kurt. Der Räuberhauptmann.

Hauptmann. (zu den Seinigen im Hintergrunde.) Bringt mir von dem ältesten Rheinwein (sie bringen es.) Herr Ritter, ist Euch gefällig zu trinken? Zögert nicht, an diesem Becher klebt kein Blut, ich habe ihn zum Geschenk von Bischoff Otto zu Bamberg bekommen.

Kurt. (frey und stolz.) Waret Ihr je mit Rittern aus edlem Geschlecht und von deutscher Sinnesart bekannt, so werden Euch auch die Gesetze der Ehre nicht fremd geblieben seyn. Verschont mich mit Eurer Bewirthung!

Hauptm. Der Stolz gefällt mir — aber wir wollen sehen, ob Ihr mit mir trinkt. (er zieht an der Seite der Höhle einen Vorhang weg, hinter demselben liegt Gottfried vom Steine auf einem weichen Lager und schläft.) Kennt Ihr diesen? Seht Ihr auf seiner Wange das zurückgekehrte Leben? (Kurt erbebt vor Freude und will auf Gottfried zustürzen, der Hauptmann reißt ihn zuruck.) Gemach! wollt Ihr wieder schlimm machen, was wir gut gemacht haben? Seine Wunden sind ver-

harscht, aber noch nicht völlig geheilt, doch ist die Gefahr vorüber. — Sein bester Wundarzt ist der Schlaf — in ihm sammelt er wieder die verlornen Kräfte. Ihr sehet, wie fest er schläft.

Kurt. (im Gefühl der Liebe und Dankbarkeit gegen den Hauptmann.) O! daß ich Euch hier kennen lernen muß! daß mein Herz Bruder zu Euch spricht und der Mund Euch nicht laut so nennen darf.

Hauptm. (lacht.) Ich bin nicht der erste, der mein Handwerk adelt, nur daß es die Welt nicht wissen will, so wenig, als daß Wappen und Helm Fürsten- u. Kaiserthron, die dreyfache Krone und das Priestergewand geschändet werden. (Gottfried erwacht.) Verbergt Euch einige Augenblicke.

Gottfried. Ha, wie fühl ich mich wieder durch diesen Schlummer gestärkt! (reicht dem Hauptmann die Hand.) Bald werde ich Euch völlig hergestellt für meine Erhaltung danken können.

Hauptm. Erspart Euch überflüßige Worte für Eure Freunde, Ihr möchtet Ihnen bald begegnen. Nicht immer bleibt diese Höhle unbesucht, auch Ritter kehren manchmal bey mir ein.

Gottfried. (steht von seinem Lager auf.) Wenn sie Euch so gut, so menschenliebend handeln sahen, wie ich — kein Wunder, daß sie Eure rauhe Lebensart vergessen und gerne bey Euch einsprechen.

Hauptm. Meynt Ihr? — Auch die Tempelherren?

Gottfried. (freudig betroffen.) Hauptmann! Wie kommt Ihr auf die?

Hauptm. Ist Euer Blut ruhig? Eure Wunden ohne Entzündung? Könnt Ihr ertragen, einen Freund zu sehen, wenn er unvermuthet vor Euch träte?

Gottfried. (in fröhlicher Unruh.) Ihr wollt mich vorbereiten. Ist's nicht so? O sagt, Ja! fehlgeschlagene Hoffnung könnte mir ungleich schädlicher seyn.

Hauptm. Da habt Ihr ihn. (Kurt tritt hervor, freudige Umarmung, doch wehrt der Hauptmann, damit Gottfrieds Brust verschont bleibt.) Genug jetzt. Wollt Ihr nun mit mir trinken? Wisset, ich bin Ritter wie Ihr, mein Name, Wolf von Decken. Staunt nicht über die Entdeckung. Undankbarkeit der Menschen, Verrath und Untreue reitzte meinen Grimm gegen sie; erst hatte ich mit Ehrlichkeit, Tapferkeit und Menschenliebe gegen sie gekämpft, und ich mußte verachtet und hungrig abziehn — da berief ich meine Gesellen, sie sind alle gute Christen, und keine Zigeuner, wie das Lumpengesindel uns schilt, und leben nun ganz gemächlich in meiner Höhle, wie der Fuchs von den Hühnern und der Raubgraf von den Kaufleuten. Der Menschen Leben schone ich gerne, wenn sie nur mit sich handeln lassen; macht's aber einer zu kraus, so setz' ich mein Leben und er wagt das seine.

Kurt. Doch solltet Ihr das Räuberhandwerk ablegen, menschliche und göttliche Gesetze verbieten es.

Hauptm. Göttliche? — den, der diese gab, fürchte ich nicht, denn der hat einerley Maas für die Menschen, und mißt nicht von aussen herum, wie wir thun, sondern von innen heraus. Ihr versteht mich wohl, wie ich das meyne; an meinen Händen klebt Blut, das ist wahr; aber mein Herz ist ohne Bosheit. So wie ich ein Räuber und Mörder bin, hoffe ich doch kein Verworfener vor Gott zu seyn, denn ich habe ein Herz, bereit dem Beleidiger zu verzeihen und Gutes zu thun. Trinkt, es lebe Gottfried vom Steine und seine Klara! — dieser darf nicht mit trinken, so weit sind wir noch nicht.

Kurt. (stößt an.) Sie leben!

Gottfried. (der sich wieder gelagert hat, richtet sich schnell auf.) Und noch sagtet Ihr mir kein Wort von Klara — ist sie für mich verloren, so reiß ich meine Wunden auf und verblute.

Kurt. Ihr sollt sie bald selbst sehen! Geduld nur noch kurze Zeit; Walters Sünden reifen — und Baldrich wird ihm die Tochter nicht geben.

Hauptm. (rasch.) Walter soll sie nicht haben, dafür stehe ich Euch, und wenn er schon vor dem Altar mit ihr stünde. Die Dirne muß Euer

werden. (er entblößt seinen Hals, zu Kurt.) Seht Ihr die breite Narbe? es war ein rechtlicher Hieb, durch ein Stierfell drang er mir tief in den Nacken. Der Hieb ist (auf Gottfried zeigend) von ihm, Wir machten Bekanntschaft, als ich sein Mädchen fieng, ich ward geheilt, und trug keine Rache gegen den Mann, der seine Pflicht gethan; oft sah ich ihn wehrlos und einsam in den Waldungen, aber ich that ihm kein Leid. Als ich etlichen Kaufleuten von Bamberg entgegen zog, und durch den Wald zwischen Leuenstein und Oppenheim kam, fand ich die Todten; meine Leute wollten plündern, ich untersagte es; wo sie nicht gesäet hatten, sollten sie auch nicht erndten. Ich fand noch Leben in meinem Bekannten, ließ ihn verbinden, und kehrte stracks nach Hause; die Kaufleute mochten diesmal vorüber ziehen; seine Wunden waren weniger gefährlich als seine Verblutung; doch hat er sich schon ziemlich auch davon erhohlt und bald kann er Euch folgen.

Kurt. O! daß Euch viele Bischöffe glichen!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Arnulph.

Arnulph. (kommt, und sobald er Gottfried sieht, verdoppelt er in höchster Freude seine Schritte zu ihm.) Ha! meine fröhliche Ahnung! daß ich Euch wiedersehe! —

Gottfried. Freunde! Freunde! Wie verdiene ich Eure Liebe? — O! es wäre undankbar, lohnte ich Dir nicht für mein Leben, allein um dieses Glücks willen! —

Arnulph. Aber sagt, erzählt mir nur.

Kurt. Jetzt nicht — Ihr sollt alles erfahren, und diesem hier (er zeigt auf den Hauptmann) Eure Zuneigung, Eure Achtung schenken. Wie wär's? könnte der Verwundete nicht mit uns ziehen? Wir haben Pferde, können nöthigen Falls auch Tragsessel machen. —

Gottfried. Wollt Ihr wohl im Vertrauen auf mein Wort, daß Ihr Eures Lösegeldes bey mir gewiß seyd — mich mit den Rittern ziehen lassen?

Kurt. Dies bedarf keines Aufschubes — Sind Euch 100 Goldgülden genug?

Hauptm. Nein.

Kurt. Wollt Ihr Tausend?

Hauptm. Nein.

Kurt. Die That verdient seltene Belohnung,

wie viel begehrt Ihr? Im Namen des Großpriors darf ich es zusagen.

Hauptm. (lächelnd.) Seht, da im Winkel stehen Säcke mit Gold und Silber, was hätt ich davon, wenn ich, um ein Paar Beutel mehr dazu legen zu können, meine Edelthat verkaufte? Nein, Herr! ich fordere nichts; ein Räuber thut Gutes, weil er will, nicht weil er bezahlt werden soll. Kehrt in Frieden zurück; fühlt sich Gottfried selbst stark genug, so kanns ihm nicht schaden; die Wunden sind ohne Gefahr und werden bald geschlossen seyn. Doch eins versprecht mir — schwört mir!

Kurt. Fordert alles, was wir Euch als Ritter leisten können.

Hauptm. Daß Ihr verschweigen wollt, wo Ihr Gottfried angetroffen; bald kommt eine Zeit, wo Ihr mich wiedersehen, und ohne Bedenken Bruder sagen werdet — jetzt aber schwört, daß Ihr mich nie verrathen wollt.

Kurt. Auf dieses Schwert schwöre ich für mich und meine Genossen, Euren Aufenthalt nicht zu verrathen, bis Ihr meinen Eid löset. Nehmt dies Schwert zu meinem Andenken und gürtet es um, zum Zeichen, daß Ihr aufgehört habt zu seyn, was Ihr waret. Lebt wohl! Kommt, Arnulph, wir wollen Gottfried unterstützen. —

Gottfried. Die Freude hat mir meine

Kräfte

Kräfte wieder gegeben, geht nur, ich folge gleich — Ihr sollt meinen Abschied von dieser Höhle nicht sehen, er wird mich eine Thräne kosten.

Arnulph und Kurt gehen voran. Gottfried kehrt noch einmal zurück.

Sechster Auftritt.

Saal auf der Leuensteinschen Burg. — Um eine große runde Tafel sind Stühle gesetzt.

Adelstan von Stappelbrügge. Hieronymus, der Abt.

Adelstan. Es ist und bleibt allemal der beste Ausweg, sonst bringt dieser Walter den alten Grafen und Klara noch um ihre fünf Sinne. Was sagt Klara?

Abt. Sie dankt Euch innigst, daß Ihr es dahin brachtet. Zwar will sie der Hoffnung nicht Raum geben, daß Gottfried lebend sich wieder finden könne, doch könnte sie sich jetzt eben so wenig als ehemals entschließen, Walters Weib zu werden. Wie sie sagt, so ist der Schleyer jetzt das wünschenswertheste für sie, da sie ihren Gottfried verloren hat.

Adelstan. Mein Wille ist es nicht, daß sich das Mädchen so rasch und feurig, wie sie ist, in ein Kloster vergraben soll — sie würde bey ihrem lebhaften hohen Geist auf immer elend blei-

ben. Ist Gottfried wirklich dahin, so kann die Zeit doch wieder viel für ihre Heiterkeit thun — man lasse nur jetzt ihrem Gram den Willen: aber fürs erste bleibt diese Ausflucht die rathsamste, bevor das Probejahr vollendet ist, wird überhaupt mancher Stein des Anstoßes aus dem Wege geräumt seyn. (es versammeln sich Ritter und Tempelherren.)

Abt. Die Versammlung ist da; ich gehe zu dem Fräulein, um sie mit Trost und Zuspruch aufzurichten, damit sie freyer und unbefangener vor den Richtern sprechen könne.

Adelstan. Thut das, Herr Abt.

Siebenter Auftritt.

Baldrich. Adelstan und die Tempelherren, außer Kurt und Arnulph. Wipprecht von Buschdorf. Eugen von Wallenrode. Walter von Vorburg, und zwölf fremde Ritter.

Baldrich. Ich habe Euch rufen lassen, meine Freunde, um Euch, so Gott will, meine Tochter als Walter von Vorburgs Verlobte vorzustellen. Mein Wille war es schon lange, aber die Launen der Weiber sind mannigfaltig und sonderbar; ihr Herz scheint erweicht, sie hat mir versprochen, in Eurer Gegenwart eine anständige Antwort auf den Antrag des Ritters zu geben.

Sie ist meine Tochter und kennt die Gesetze der Ehre, darum hoffe ich einen günstigen Ausgang der Sache, die mir schon vielen Kummer und Herzeleid gemacht hat. Sollte sie sich gegen meinen Willen erklären, so hat sie in Euch ihre Richter berufen, richtet zwischen mir und meinem Kinde nach Rittersitte und Vaterrecht. (Die Ritter verneigen sich, und bilden einen halben Kreis; alle sitzen, nur Walter bleibt unruhig bey dem Grafen stehen; er schellt, ein Knappe kommt.) Sage meiner Tochter, daß wir sie erwarten. (Knappe ab.) Euer Ausspruch oder Klaras Gehorsam gebe meinem Herzen die Ruhe wieder, und bringe die verlorne Freude zu Vater und Tochter zurück.

Adelstan. (unwillig.) Hättet Ihr Euch lieber deren nicht beraubt — doch was geschah, ist geschehen. Wir wollen das Fräulein hören.

Achter Auftritt.

Vier Knappen öffnen die Thüre, der Abt tritt herein und giebt das Segenskreuz, die Ritter stehen ehrerbietig auf. Ihm folgt Klara, verschleyert im weißen Gewande, sie verneigt sich sittig, die Ritter danken. Wipprecht bietet ihr einen Sessel, sie schlägt ihn aus, der Abt bleibt neben ihr stehen, die Ritter setzen sich.

Klara. Der Abt. Die Vorigen.

Klara. (Anfangs bange, im Fortgang der Rede frey und groß.) Ich stehe vor meinem Vater, vor meinen Richtern; richtet mich, wie die Stimme Eures

Herzens gebietet. Dort steht der Mann, der um meine Hand wirbt; er ist von edlem Geschlecht, von männlichem Ansehen, ist begütert, und soll, wie man sagt, bieder und tapfer seyn. Mein Vater hat ihm meine Hand mit einem Eide zugesagt, und ich bin zum kindlichen Gehorsam verpflichtet. Das ist des Ritters gültige Forderung an mich, die zu erfüllen, ich mich standhaft weigerte; meine Hartnäckigkeit scheint groß, ich soll mich verantworten. (sie schweigt einige Augenblicke und geräth in sichtbare Verwirrung.) Verzeiht, Ihr Herren! wenn mir das Geständniß meiner Verirrung schwer fällt; doch, was fürchte ich Menschen, ich habe Gott meinen Fehler gestanden! — Wißt, ich sah Gottfried vom Steine und liebte ihn; zwar wußte ich das Gelübde meines Vaters — aber wer kann dem Gebot des Herzens widerstehen — fühlte keiner unter meinen Richtern, was Liebe ist? — O! ich sehe es, einige von Euch senken ihren Blick mitleidsvoll von mir zur Erde — so werdet Ihr mich auch nicht verdammen — ich schwur ihm bey Gott, dem Allmächtigen, bey der heiligen Jungfrau, Treue bis in den Tod. Wer mag den Eid lösen?

Walter. Ha! Vater, ist dies Deiner Tochter Gehorsam? So wollt Ihr mich berücken? Ihr sollt's büßen!

Der Abt winkt dem Ritter von Buschdorf und zeigt auf Klara.

Wippr. Verhaltet Euch ruhig und laßt Klara sprechen. — Wenn Ihr noch nicht geendet habt, so redet weiter.

Klara. Gottfried fiel, er fiel durch Meuchelmord, nicht wie ein freyer Mann im rechtlichen Streit; noch unbekannt sind die niedrigen Menschen, die daran Theil hatten. Sprecht nach Eurem Gewissen, Ihr Herren! wäre ich nicht unwürdig, meines edlen Vaters einzige Tochter zu heißen, wenn ich heute dem Einen Liebe schwören und nach seinem schmählichen Tode morgen den Andern eheligen könnte? Sprechet, ich frage Euch vor Gott! ob der Eid, den ich dem Seligen schwur, ungültig sey, ob Erkenntniß der Pflicht jeder Leidenschaft Schweigen gebietet, ob meine Liebe dem Gebote der Väter unterworfen ist? Und was kann der Mann, dem ich vor Euch allen bekenne, was ich ihm nie verheimlicht habe, was kann er von mir erwarten? Baldrichs Tochter kann nie seine Buhlerin werden, und sein treues zärtliches Weib — bey allen Heiligen, das ist über meine Kraft. —

Walter. (schlägt an sein Schwert.) An wem räche ich die mir angethane Schmach des Weibes?

Wippr. (zu Klara.) Seyd Ihr zu Ende?

Krara. Nur wenige Worte noch. Ich habe gefehlt, daß ich ohne Wissen meines Vaters liebte; ich will meine Schuld büßen. Als ich Gottfried Treue zusagte, schwur ich die Seinige

zu werden, oder mich dem Dienste der heiligen Jungfrau zu weihen. Ich erwähle das Kloster, am Altar der Unbefleckten will ich unter Gebet und Thränen Ruhe suchen. Die Bande, die mich an die Welt knüpften, sind durch mein Gelübde zerrissen, gelöset ist der Eid meines Vaters. — Das höhere Gelübde hebt die niedrigere Pflicht auf. (zu ihrem Vater.) Habt Mitleid mit Eurer Tochter und segnet mich; (zu Waltern.] und Ihr, Herr Ritter, solltet mir danken, daß ich zu stolz bin, Euch elend zu machen. Was Ihr mir und meinem Vater für Kummer gemacht, vergebe Euch Gott! er möge Euch gnädig richten! —

Walter. (im höchsten Grimm gegen den Abt.) Das ist Euer Werk; aber bey Gott! es soll Euch nicht gelingen. (er reißt sein Schwert von der Seite.) Vor Euch allen schwöre ich zum lebendigen Gott, ich will nicht Ruhe haben im Leben und im Tode, wenn sie in ein Kloster kömmt. Wer von Euch will sich mit mir verbinden?

Abt. Wer darf es wagen, sich gegen Gott aufzulehnen? Gottes Rache wird ihn ereilen, und Euch mit ihm. (einige Ritter, die schwören wollten, treten erschrocken zurück.)

Walter. Ha! Euch schützet das heilige Gewand, aber — (Man hört Lärmen vor der Seitenthür, eine Stimme ruft.) Zurück, oder ich stoße Euch nieder!

Klara. Heiliger Gott! welche Stimme!

Neunter Auftritt.

Die Seitenthür springt auf, Gottfried ganz schwarz geharnischt tritt mit erhobenem Schwert herein, Kurt von der Flüe und Arnulph v. Montbarry ihm nach.

Die Vorigen.

Gottfried. Ich komme von den Todten herauf, und hole mein Weib. Ha! da ist sie! (er fährt auf sie zu, Walter tritt zwischen ihn und hält ihm das Schwert vor.)

Walter. Wer seyd Ihr?

Gottfried. (schlägt das Visier auf, allgemeines Schrecken, bey den Tempelherren freudiges Erstaunen.) Die Todten stehen auf und fordern Rache. Ich bin Gottfried vom Steine, den Ihr morden ließet; Ihr glaubtet mich todt, und darum sollte mein Weib Euch das Wort geben. — Wie Du da stehst, verworfener Bösewicht, und wagst es nicht, mir ins Auge zu sehen. Fort von der Erde, Du Schlange, die um das Herz meiner Gattin kriecht; ich will Dich zu Boden treten, und sollt ich sterben an Deinem Gift! (er dringt wüthend auf ihn ein, Walter weicht, einige Ritter springen dazwischen, Klara umfaßt Gottfried.)

Adelstan. Haltet ein, das ist wider Rittergesetz. (er bringt die Streitenden aus einander, und führt Klara auf die Seite.)

Klara. (will wieder auf ihn zu.) Wollt Ihr mich von ihm reißen, da Gott ihn mir nicht nahm?

Wippr. Hört mich! Ich bin alt geworden, aber solch eine Geschichte erlebte ich noch nie; hier kann kein Mensch über Recht oder Unrecht entscheiden. Gott hat über Klara gesprochen: sie geht in das Kloster. Er richte zwischen Gottfried und Walter. Morgen um die neunte Stunde versammle sich die Ritterschaft und Geistlichkeit zwischen dem Franziskaner-Kloster und dem Schlosse Buschdorf auf der weiten Ebene. Der Herold werde ausgesandt, es überall zu verkündigen.

Viele Ritter. Weißlich gesprochen! Ihr müßt Euch nach Rittergebrauch im Gottesgericht schlagen! (die Tempelherrn sehn sich bestürzt untereinander an.)

Eugen. (leise zu Adelstan.) Erlauchter Herr! sucht das Gottesgericht weiter hinaus zu verschieben. Ich habe gute Ursache dazu.

Kurt. Edle Ritter und Herren! Wohl ist es weißlich gesprochen, aber nur dünkt mir die Zeit zu kurz, die Streiter sind nicht von gleichen Kräften; Gottfried vom Steine ist noch nicht völlig von seinen Wunden genesen, die er durch des Meuchelmörders Hand empfieng, kaum ersetzte ihm die wiederkehrende Gesundheit die Hälfte des verlornen Bluts; Walter von Vorburg steht da in voller Kraft — und wie leicht könnte man für Gottes Urtheil halten, was natürliche Folge der Umstände seyn würde.

Die Tempelherren und Eugen. Kurt

von der Flüe hat recht — man verschiebe das Gottesgericht.

Gottfried. Nein! bey allem, was heilig ist, es muß bey Ritter Wipprechts Ausspruch bleiben — ich könnte nicht länger zögern, um den Besitz meines Weibes mit dem Buben zu ringen, mein Recht mit seinem Blute unterzeichnet zu sehen. Laßt uns in die Schranken, und seht, wie die Stärke jede meiner Nerven spannen, Feuer des Muths jeden Tropfen Blutes aufschwellen wird, als ob es verdoppelt in meine Adern zurückgekehrt wäre. Laßt es dabey, Ritter Wipprecht von Buschdorf, morgen um die neunte Stunde. Klara, geh ins Kloster, ich hohle Dich als Sieger zurück.

Walter. [schäumend.] Ja, es bleibe dabey, elender Praler; dann siehe zu, ob Du sie holen wirst, Du müßtest denn mit der Gewalt des Teufels Dein Grab öffnen können.

Wippr. Ruhe bis zur entscheidenden Stunde, darauf verlange ich Euer Ritterwort; wer sie unterbricht, für den sind die Schranken geschlossen, und er hat ohne Gottesgericht sein Urtheil gesprochen. (zu den Uebrigen.) Ihr seht, es ist nicht rathsam, die beyden Löwen länger zähmen zu wollen, sie brechen sonst mit Gewalt ihre Ketten und es kann ein ärgeres Uebel entstehen. Es bleibt bey meinem ersten Ausspruch, morgen um die neunte Stunde. Noch heute errichte man die

Schranken und setze nach löblicher Sitte und Gebrauch die Zelte auf, wo die beyden Kämpfer ihr Nachtlager halten können — denn hier auf der Burg würde es ihnen doch unmöglich dünken, sich friedlich verhalten zu können.

Klara. Laßt mich meinem Gottfried den Segenskuß zum Kampf geben und den Abschiedskuß, wann er fällt — Ihr trennt mich doch nur, er siege oder falle, auf kurze Zeit von ihm.

Gottfried. Nur diesen Kuß — jetzt bedürfen wir keines Trotzes mehr gegen das Schicksal, morgen söhne ich mich mit dem Himmel aus. (mit edlem Anstande und fröhlichem Feuer ab, alle sehen ihm mit Bewunderung und Beyfall nach, außer Walter, der ihm trotzig und mit grimmigen Blicken folgt.)

Adelstan. [bedächtig.] Laßt Walter und Gottfried nicht aus der Acht, daß der letzte Betrug nicht ärger werde denn der erste. [zu den Tempelherren.] Kommt, Freunde! wir wollen für Gottfried sorgen; die übrigen Ritter mögen suchen, Walter bis zur entscheidenden Stunde im Zügel zu halten. [Alle ab zu verschiedenen Seiten, Klara und Baldrich durch die Seitenthüren.]

Fünfter Aufzug.

[Es ist Mitternacht.]

Erster Auftritt.

Zwanzig *) Ritter des heimliches Gerichts versammeln sich unter freyem Himmel in einer wildverwachsenen Gegend bey Eichenberg, der Großprior sitzt als ältester Freyschöppe auf einem höheren Rasen, vor ihm steht ein Altar von Erde, zwanzig Dolche liegen auf dem Altar. Jeder Vehmrichter tritt im langen schwarzen Talar in die Versammlung, verneigt sich schweigend gegen den Altar und erhält von dem ältesten Freyschöppen den geweihten Dolch.

Adelstan

als ältester Freyschöppe schlägt mit einem eisernen Stabe dreymal auf den Rasen und ruft:

Wir halten Gericht!

Zweyter Freyschöppe. Die Kläger klagen über Hochverrath, Untreue und Mord.

*) Eigentlich vierzig Ritter; weil es aber für das Personale des Theaters zu stark seyn möchte, nahm ich hier zwanzig. Doch bleibt die eigentliche Zahl dem Gutbefinden der Herren Directeurs zu bestimmen übrig.

Dritter Freyschöppe. Führt den ersten herbey. [ein Kläger wird mit verhülltem Gesicht in den Kreis geführt.]

Adelstan. Wer bist Du?

Kläger. Ich bin Georg Walter, aus der Gegend von Freysingen.

Adelstan. Wen klagst Du an?

Kläger. Ich klage gegen Walter von Vorburg, daß er Albert von Freysingen, den Pfalzgrafen, ermordet hat.

Dritter Freyschöppe. Hast Du ein Zeugniß?

Kläger. Ich habe meinen ermordeten Herrn im Blute gesehen, ich habe seinen Knaben den Verfolgern entrissen und zu Adolph von Freysingen, Priorn der Tempelherren zu Ehrenberg, gebracht. Damals sah ich, wie Walter zu den Bischöfflichen übergieng und wie ihm Otto freundlich entgegen kam. Das ist mein Zeugniß.

Adelstan. Redest Du wahr?

Kläger. So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort!

Adelstan. Führet ihn ab! Ihr habt die Klage vernommen, was dünkt Euch?

Zweyter Schöppe. Die Klage ist hart, aber nicht vollkommen.

Adelstan. Hat einer von uns weiter Kundschaft, der rede! [Albert von Freysingen und Eugen von Wallenrode treten hervor.]

Albert. Eugen von Wallenrodt hat sie, und überzeugenden Beweiß, daß mein Vater von Waltern gemordet wurde.

Eugen. Ich habe Ernst, Freyherrn zu Eichenstädt, im Wachtthurme zu Freysingen gesprochen, er war des Pfalzgrafen Waffenbruder, der sagte mir, daß er Waltern von Vorburg auf der Mordthat betroffen habe. Er ist seit 10 Jahren in Haft, weil er nicht in ihre Anschläge willigte.

Zweyter Freyschöppe. Könnt Ihr schwören?

Eugen. [tritt zum Altar, legt die Linke auf denselben und hält die Rechte mit dem Dolch in die Höhe.] Ich Diener der heiligen Vehme schwöre, daß Walter von Vorburg schuldig ist des Mordes an Albert dem Pfalzgrafen.

Adelstan. So bleibet kein Zweifel. Rache über den Mörder!

Alle Richter. Wehe! wehe! wehe!

Dritter Freyschöppe. Gott hat gesprochen! wer soll den Mörder richten?

Adelstan. Der jüngste Bruder nach unsern Gesetzen. [Albert tritt gegen den Altar, Adelstan giebt ihm den geweihten Dolch.] Gott sey mit Dir, mein Sohn, und segne Deine That.

Zweyter Auftritt.

Früher Morgen. Weite Ebene. Zwey schwarze Zelte im verzäumten Revier, zwischen den Zelten ein engerer Kreis mit weißem Sand bestreut. Am innern Kreise Bänke von Rasen für die Kampfrichter, außerhalb des Geheges erhöhte Plätze für die Ritterschaft und Geistlichkeit, ohnfern von den Zelten weiter vor der Bühne zwey Hütten, so gestellt, daß man die Handlung darin sehen kann. Ruhige menschenleere Stille. Albert, Arnulph und Kurt kommen und gehen nach der Hütte linker Hand, wo Walter von Vorburg liegt und schläft. In der Hütte rechter Hand sieht man Gottfried ebenfals auf einem Lager schlafen; Albert schleicht sich zu Waltern hinein, bleibt mit entblößtem Dolch an dem Lager stehen und sieht mit blutgieriger Wollust auf Waltern, dann setzt er freudig den Stahl an sein Herz, Walter erwacht.

Albert. Im Namen des heimlichen Gerichts! [er stößt ihm den Dolch durchs Herz, Arnulph und Kurt treten hinein.]

Arnulph. Gott lohne Dich, Bruder! es ist vollbracht.

Kurt. Du bist mit Blut geweiht! [er drückt ihn an die Brust.]

Albert. [wild.] Es ist vollbracht, Ihr Brüder! Ich bin geweiht. Seht die Todeszüge auf seinem Gesicht; seht, wie die Wunde sich um den Stahl zusammen schlägt, wie er röchelt, wie er sich windet! — So müssen alle verderben, die bübisch ihre Gelübde brechen.

Arnulph und Kurt legen den Leichnam mitten auf den Boden der Hütte, der Dolch bleibt in der Wunde.

Arnulph. Es ist ein gerader Stich, Du hast fest gestoßen, Albert.

Albert. [stolz.] So stieß er meinen Vater nieder, so mußte sein Sohn vergelten. [er bleibt eine Weile mit dem Wonnegefühl gesättigter Rache vor ihm stehen.]

Kurt. Fort von hier, daß uns Niemand belausche.

Albert. [folgt hohnlächelnd.] Viel Glück, Herr Ritter, zum Gottesgericht!

Dritter Auftritt.

Es versammeln sich nach und nach Ritter, worunter auch Wipprecht ist, Herren, Geistliche und das Volk. Gottfried tritt ungewappnet aus seiner Hütte und grüßt die Versammlung mit heiterm Blick. Ein Franziskaner kommt auf Gottfried zu.

Gottfried. Ha! Ihr seyd mein Beichtiger. Ich bin bereit, ehrwürdiger Vater, folgt mir.

[sie gehen in eins der schwarzen Zelte.]

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Großprior. Die Tempelherren und Baldrich.

Wipprecht. Noch merkt man nichts von Waltern. Fürwahr, heute sollte der Langschläfer sich ein Stündchen abbrechen. He! einer der Knappen des Ritters Walter von Vorburg.

Ein Knappe. [tritt hervor.] Was begehrt Ihr, edler Herr!

Wippr. Geh' und rufe Deinen Herrn. Sage, daß der Beichtiger ihn schon im Zelte erwarte, wie auch die Versammlung der Ritter und Herren.

Knappe [geht in die Hütte, sieht den Leichnam und läuft mit Entsetzen zurück.] Mein Herr ist todt, er ist todt, er ist ermordet.

Wipprecht, der Abt, der Großprior, Ritter und Geistliche drängen sich zur Hütte.

Adelstan. Gerecht ist Gott! Es ist der Dolch der heiligen Vehme.

Wippr. Richter der Menschen, wir schweigen, wo deine Hand waltete! — Man nehme den Leichnam und trage ihn vor die Versammlung. [sie nehmen den Leichnam und legen ihn auf den Sand.]

Adelstan. [tritt zu dem Todten und zieht den Dolch aus der Wunde.] Er ist nicht mit böser List gemordet von gedungenen Mördern. Dieser Dolch, betrachtet

trachtet ihn. (er giebt ihn dem nächststehenden Ritter, welcher, nachdem er ihn ehrerbietig angestaunt, ihn weiter zur Betrachtung herum gehen läßt.) Seht! den bleiernen Griff und die Rose, er gehört der heiligen Vehme; ihre Wege sind heilig, dunkel, wie Gottes Wege, wer darf sie tadeln? —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Gottfried.

Gottfried tritt aus dem Zelt und sieht mit Unwillen, was geschehen.

Wipprecht. Walter ist gerichtet, Ritter Gottfried, das Gottesgericht mit Euch hebt sich von selbst. Ihr habt viel Glück!

Gottfr. (tritt noch unwilliger vor die Versammlung.) Er ist gerichtet ohne mein Wissen, das bezeuge ich auf meinen Eid, und will es erhärten mit Lanze und Schwert. Wer daran zweifelt und heimlichen Verdacht hegt, hebe den Handschuh auf. (er wirft ihn vor die Versammlung, keiner bewegt sich, ihn aufzunehmen.) Keiner, der sich meldet?

Abt. Gepriesen sey die Gerechtigkeit der unbestechlichen Richter, Gott hat durch sie für Gottfried entschieden, sein ist der Sieg! Gott gebe ihm Heil!

Das Volk (ruft:) Gott gebe ihm Heil! dem Sieger, Gottfried vom Steine.

Adelstan. (zu Baldrich.) Gottfried ist Sieger, Walter gerichtet; was sagst Du jetzt, alter Freund?

Baldr. Laß mich erst zu mir selbst kommen; noch bin ich voll von Schrecken, Bewunderung und Anbetung der Fügung des allgewaltigen Richters.

Gottfried. Herr Graf, ich trotze nicht auf ein glückliches Ohngefähr, aber nun bindet Euch kein Eid mehr, Klara ist mein durch Schwur und Eid — wollt Ihr im Angesicht der edlen Versammlung mein Glück bestätigen? — Ihr zögert —

Baldr. Klara ist im Kloster.

Adelstan. Nicht im Kloster sollte die trostlose Geliebte, fern von hier, mit qualvoller Ungewißheit harren — wie das entscheidende Loos auf immer für sie ausfallen würde; dort unter dem Volk, nur einige 100 Schritte von hier, schützen sie etliche meiner Brüder; sie wollte Augenzeuge seyn.

Baldr. Du meinst es gut, Adelstan, wenn Dich auch Dein Eifer etwas zu weit geführet und Du mit der Tochter gegen den Vater gehandelt hättest.

Adelstan. (zu Kurt.) Holt das Fräulein, Bruder Kurt! (Kurt geht.) Rede mit Deiner Tochter, und kannst Du jetzt nicht ganz Vater seyn, so zieh ich heim in meine Balley und traure, daß mich 50 Jahre lang ein Freund getäuscht hat.

Wippr. Was könnte es hier lange noch zu bedenken geben?

Gottfried. Jeden Einwurf, den Ihr machen könntet, würde vielleicht nur das Gottesgericht verändert und aufgeschoben haben; denn ich lasse mir mein Weib eben so wenig durch einen zweyten Walter entreissen — und stoßt Ihr sie in ein Kloster, so komme unser Elend über Euch.

Baldr. Wäre ich ein harter stolzer Mann, so wäre Euer Trotz Ursache genug zu vielerley Einwendungen; doch Eure Mißhandlungen gegen mich rechne ich Eurer stürmischen Liebe für Klara zu.

Gottfried. (reicht ihm gutmüthig und gerührt die Hand.) Lohnt Ihr meiner Hitze, meinem jugendlichen Aufbrausen wohlthätig durch Klaras Hand, so werde ich knieend und demuthsvoll Euch danken, Euch um Verzeihung bitten, für jedes Wort, das Euch kränkte, das ich dem Vater meines Weibes, und auch meinem Vater sagte. Uebrigens dürft Ihr's nicht erst hören, Ihr wißt's ohnehin — daß ich Euch liebe — auch wenn Klara Eure Tochter nicht wäre.

Sechster Auftritt.

Baldrich. Wipprecht. Adelstan. Kurt. Johannes. Gottfried. Arnulph. Albert. Der Abt. Klara. Ritter. Geistliche und Herren.

Adelstan. Kommt näher, Fräulein, und seht, wie Gott gerichtet hat.

Klara. (wendet sich mit Entsetzen von Walters Leichnam.) Das allgemeine Murmeln hat mir es schon verkündet. Walters Ende erregt mir Grausen. — Gott sey seiner Seele gnädig!

Wippr. [winkt und giebt ein Zeichen, daß die Knappen Walters Leichnam wegschaffen sollen, er wird weggetragen.

Adelst. Und Gottfrieds Sieg ist entschieden.

Klara. [mit liebevollem Blick.] Gott segne Euch.

Adelstan. Wollet Ihr nun ins Kloster?

Klara. Ihr wisst, daß ich entweder Gottfried, oder dem Kloster gehöre.

Mehrere Stimmen. Edle Standhaftigkeit, ein trefliches entschlossenes Mädchen.

Adelstan. Entscheidet für eins von diesen beyden.

Klara. Mein Vater kennt meine Wünsche, ihm kömmt die Entscheidung zu.

Baldr. Klara! einst warst Du nicht so karg mit kindlichen Bitten. Es scheint, Du läßt es auf das Fürwort Anderer ankommen. Bin ich meinem Kinde so fremd geworden?

Klara. [sinkt zu seinen Füßen.] O Vater, Ihr meinem Herzen fremd? — Nur einen sanften milden Blick werft auf mich, daß ich Muth fasse, Euch anzuflehen. Ha! dieses gütige liebevolle Auge — eine Thräne zittert darin, Gott sey Dank! Ihr seyd wieder mein Vater!

Baldr. [hebt sie auf.] Und Du wieder meine Tochter, meine Klara! — Gottfried, Du bist mein Sohn, sie ist Dein.

Gottfried. [umfaßt seine Kniee.] Als Sohn kann ich Euch zu Füßen sinken — dankend tausche ich diese Stelle mit keinem Kaiserthron.

Baldr. Ich verstehe Dich, mein Sohn. Der Ritter war zu stolz, knieend zu flehen. Wohl mir, daß ich als Vater Deinen Trotz zu biegen vermochte.

Gottfried. Und dreymal wohl mir, daß ich ihn gegen die kindlichste Liebe vertauschen konnte. Jetzt noch Euren Segen, mein Vater!

Baldr. [legt seine Hände auf sie, alle treten in einen Kreis um die Gruppe.] Gottes Segen über meine Kinder, und Dir, Gottfried, gebe er einen Freund, der Dir durch das ganze Leben bis in Dein Alter das ist, was mir mein Adelstan, und auch Dir, schon war; dann kann es Euch, meine Kinder, auch in der höchsten Noth nicht an Trost und Hülfe fehlen. [er sinkt in Adelstans Arme.]

Gemurmel unter dem Volk, ein fremder Ritter, mit geschlossenem Visier in blanker Rüstung, drängt sich hindurch.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Der fremde Ritter, unter dem Namen Wolf von Decken.

Wolf. [zu Kurt.] Kennt Ihr dieses Schwert? Herr Ritter! ich habe es umgürtet, wie Ihr sehet.

Kurt. Wie — und habt —

Wolf. Ich habe aufgehört zu seyn, was ich war. Ihr wundert Euch über die schnelle Sinnesänderung, aber hört: es geht mit der Verschlimmerung des Menschen wie mit seiner Besserung; bekennt man sich nur erst zu einer verbotenen Handlung, und sie gelingt, so schreitet man muthig mit raschem Schritte auf dieser wilden Bahn fort. Eben so ists mit der Tugend; lohnt einem das innere Bewußtseyn die Ausübung einer edeln That, so verlangt das, so gern sich behaglich fühlende Gewissen, die Fortsetzung dieser Art zu handeln. Ich bin entschlossen — und habe nichts mehr zu fürchten; denn meine Waldhütte habe ich selbst zerstört und meine Gesellen entlassen. Es steht bey Euch, mich Euren Brüdern und Freunden bekannt zu machen.

Gottfried. [der hinzugetreten.] Ists möglich? darf ich Eurer Stimme trauen? Seyd Ihr —

Wolf. [einfallend, indem er sein Visier aufschlägt.] Ich bin es, wenn Ihr anders unter diesem Harnisch Euren Wirth in der Höhle zu finden glaubt. Der letzte Streich meiner bisher geführten Le-

bensart sollte Euch von einem lästigen und unwürdigen Nebenbuhler befreyen, ich hatte ein wachsames Auge auf den Gang Eurer Sache mit ihm — die gerechtere und weisere Vorsehung ist mir zuvorgekommen. Und ich komme, Euch nicht als Räuberhauptmann, sondern als Ritter und Euer künftiger Waffenbruder, Glück zu wünschen, wofern Ihr mich zu Eurem Kampfgesellen, in Noth und Tod, in Freud und Leid, annehmen wollt?

Gottfried. Ihr habt Euch des Namens schon würdig gemacht, Ihr habt mir beygestanden in Noth und Tod, Euch dank ich mein Leben; wer kann es mir verargen, wenn ich Euch mit Freuden, Freund und Bruder nenne.

Adelstan. [welcher nebst den Uebrigen neugierig um sie herum getreten.] Aber sagt mir nur, darf man den Zusammenhang dieser Bekanntschaft und Freundschaft nicht näher erfahren?

Kurt. Er ist Ritter und von altem Geschlecht, wie wir, sein Name Wolf von Decken — Sonderbare Schicksale verleiteten ihn zu einer sonderbaren Lebensweise, die er jetzt aus freyem Triebe aufgiebt. Mehr bin ich nicht berechtigt Euch zu sagen, aber seinem Edelmuth haben wir das Wiederfinden und die Rettung unsers Gottfrieds zu danken.

Gottfried. Und wem es auffällt, wer hohnlächelnd auf mein Freundschaftsbündniß mit

ihm herabblickt, für den habe ich Antwort mit meinem Schwert.

Wolf. Recht, Herr Ritter! befestigt meinen Glauben an die Güte der Menschen, damit ich wieder muthig auf die Stuffe treten und fest darauf stehen kann, von der mich einst die Bosheit des Menschengeschlechts stieß.

Adelstan. Ihr habt unsere Herzen durch eine Edelthat gewonnen, die nach der Aussage des Ritter Kurts von der Flüe unsere Achtung und Dankbarkeit verdient, und wenn dieser und Gottfried Eure Freunde sind, so verdient Ihr gewiß, auch der Unsrige zu seyn. Duldung und Aufmunterung zur Rückkehr in die Arme der Tugend, auch gegen den größten Sünder, ist unsere Pflicht. Vergessenheit Eurer vorigen Schicksale und Lebensweise verspreche ich Euch für mich und meine Brüder! — Gottfried, Du kannst stolz seyn! das Fest Deiner Liebe wird durch die Rückkehr eines wahrscheinlich Verirrtgewesenen in die Arme der Menschenliebe und Tugend, doppelt schön gefeyert.

Gottfried. Stolz und glücklich, denn solch ein Weib [seine Klara umfassend.] solche Freunde! wer ists, der sich eines größern Glückes freuen könnte!

[Der Vorhang fällt.]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goldstein, Augusta <<von>>,

Klara von Leuenstein Ein Schauspiel aus den Ritterzeiten nach Walafried in fünf Aufzügen

[Frankfurt ; Leipzig] 1806

P.o.germ. 1259 a-1806,6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118718-3